Nr. 162. | Sonntag, 12. Juli | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Können Frauen Mitglieder von Wahlvereinen werden?

Diese Frage wird neuerdings vielfach in der Presse erörtert. Anlaß dazu hat eine Mittheilung gegeben, deren Richtigkeit wir einstweilen dahingestellt sein lassen müssen. Es ist gemeldet, daß mehrere Frauen sich bei dem Wahlverein der Liberalen zum Eintritt gemeldet und daß der Vorstand sich über das Gesuch noch nicht schlüssig gemacht habe.

Nach dem in letzter Zeit viel genannten § 8 des preußischen Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 11. März 1850 gelten für Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, folgende Beschränkungen: 1) sie dürfen keine Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen; 2) sie dürfen nicht mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten, insbesondere nicht durch Comités, Ausschüsse, Central-Organe oder ähnliche Einrichtungen oder durch gegenseitigen Schriftwechsel. — Werden diese Beschränkungen überschritten, so ist die Ortspolizeibehörde berechtigt, vorbehaltlich des gegen die Betheiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens, den Verein bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung zu schließen.

Nach dem § 21 desselben Gesetzes unterliegen **Wahlvereine** den oben genannten Beschränkungen des § 8 **nicht**, d. h. sie können sowohl mit einander in Verbindung treten, als auch Frauen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen. Auf diese letztere Bestimmung stützen sich die Frauen, welche den Wunsch haben, Mitglieder von Wahlvereinen zu werden.

Wenn man lediglich den Wortlaut der beiden Paragraphen in's Auge faßt, so könnte man allerdings auf den Gedanken kommen, daß der Eintritt in Wahlvereine für Frauen und Lehrlinge ohne weiteres gestattet sei. Indeß glauben wir nicht, daß die reactionär gesinnten Männer, welche das Gesetz von 1850 erdacht und durchgeführt haben, dieses Ziel vor Augen gehabt haben. Die officielle Interpretation hat sich denn auch der Sache bemächtigt und dem Paragraphen einen Sinn gegeben, der die Möglichkeit des Eintritts in Wahlvereine so ziemlich ausschließt.

Es kommt darauf an, „**was ist ein Wahlverein?**" Die höchsten Gerichtsinstanzen haben bisher entschieden, daß Wahlvereine im Sinne des § 21 nur solche sind, welche eine Wirksamkeit auf concret bevorstehende Wahlen entfalten. Die Bestimmung des § 21 Abs. 2 ist nach dieser Entscheidung nicht auszudehnen auf Vereine, welche die continuirliche Bearbeitung der Vereinsmitglieder im Sinne eines bestimmten Programms zur Verwirklichung desselben durch künftige, noch unbestimmte Wahlen bezwecken.*)

Wenn diese Interpretation allgemeine Geltung erhält, so würde das Recht der Frauen, in Wahlvereine einzutreten, ziemlich illusorisch werden, denn derartige Wahlvereine, welche erst nach der Ausschreibung der Wahlen sich bilden und nur während der Dauer der Wahlen in Thätigkeit sind, giebt es sehr wenige. Der Wahlverein der Liberalen hat ebenso wie der Bund der Landwirthe und ähnliche Vereine zwar den Zweck, die Wahlen vorzubereiten, aber er ist eine dauernde Einrichtung.

Auch hieraus geht wieder hervor, daß die Reform der geltenden unklaren und veralteten Bestimmungen in Betreff des Vereins- und Versammlungsrechtes dringend nothwendig ist. Wenn man noch dazu nimmt, daß wir Dutzende von verschiedenen Vereinsrechten in Deutschland haben und daß damit die allerempfindlichsten Unzuträglichkeiten und Ungleichheiten entstehen, so tritt immer mehr die Forderung in den Vordergrund, daß nur auf dem Wege eines einheitlichen deutschen Vereinsrechtes den jetzigen, thatsächlich vorhandenen und allgemein anerkannten schweren Uebelständen abgeholfen werden kann.

Diese Forderung wird und muß der Reichstag so lange erheben, bis die particularistischen Neigungen der einzelnen verbündeten Regierungen beseitigt sind. Der Artikel 4 der deutschen Verfassung ist früher nicht in dem Sinne ausgelegt worden, wie ihn der jetzige Staatssecretär des Innern interpretirt. Man war früher der Meinung, daß dieser Artikel den verbündeten Regierungen die **Verpflichtung** auferlege, das Vereins- und Versammlungsrecht von Reichswegen gesetzlich zu regeln, nicht nur die Berechtigung dazu gewähre. Es liegt auch auf der Hand, daß unser ganzes öffentliches Leben auch einheitlicher Normen bedarf, welche die Grenzen der Rechte und Pflichten der einzelnen Reichsangehörigen klar und zeitgemäß bestimmen.

*) O.-R. 10, S. 56, G.-A. 23, S. 631, J.-M.-Bl. 1869, S. 50, F.-M.-Bl. 1869, S. 54.

Politische Tagesschau.

Danzig, 11. Juli.

Der Zollkrieg mit Spanien

ist zu Ende gegangen, ohne daß der Bundesrath in Versuchung gekommen wäre, von der Vollmacht, welche die handelsvertragsfeindliche Mehrheit des Reichstages ihm durch das Gesetz vom 18. Mai v. J. aufgedrängt hat, Gebrauch zu machen. Diese Vollmacht besteht bekanntlich darin, die nach dem Zolltarifgesetz von 1879 zulässigen und auch vom Bundesrath beschlossenen Zuschläge von 50 auf 100 Proc. zu erhöhen. Der Bundesrath hat von dieser Vollmacht offenbar in der Erwägung nicht Gebrauch gemacht, daß die Zollbelastung der für die deutsche Industrie unentbehrlichen Rohstoffe für diese nachtheiliger sein würde, als für Spanien. Daß es solcher zweischneidigen Maßregeln nicht bedurfte, hat sich inzwischen herausgestellt. Als am 15. Mai 1894 das Handelsprovisorium mit Spanien deutscherseits nicht verlängert wurde, weil die Cortes keine Neigung zeigten, den deutsch-spanischen Handelsvertrag von 1893 gutzuheißen, setzten die spanischen Schutzzöllner es durch, daß die deutsche Einfuhr unter den Maximaltarif gesetzt wurde, anstatt unter den Minimaltarif, der unserem autonomen Tarif entspricht. Die Folge war, daß auch deutscherseits die spanische Einfuhr unter den Maximaltarif gestellt, d. h. mit Zuschlagszöllen belastet wurde. Schon nach Ablauf von zwei Jahren war die spanische Regierung zu der Einsicht gelangt, daß Spanien in diesem Zollkrieg den Kürzeren ziehe, und so hat sie sich von den Cortes ermächtigen lassen, dem 1894 gestellten Verlangen Deutschlands entsprechend, die deutsche Einfuhr unter den Minimaltarif zu stellen, falls deutscherseits die im Mai 1894 verhängten Zollzuschläge aufgehoben würden. Binnen wenigen Wochen haben beide Häuser des Congresses dieser Vorlage zugestimmt, ein Beweis, daß auch die spanischen Schutzzöllner in dem Zollkrieg mit Deutschland ein Haar gefunden haben. Der Bundesrath hat nun beschlossen, die Verordnungen vom 25. Mai 1894 und vom 30. Juni 1895, durch welche die Zollzuschläge gegen Spanien eingeführt wurden, außer Kraft zu setzen.

Ueber die **Wirkungen** des zweijährigen Zollkrieges geben folgende Zahlen Aufschluß: Unter den spanischen Erzeugnissen, welche mit deutschen Zuschlagszöllen belegt worden sind, stehen in erster Linie Wein in Fässern und frische Südfrüchte (Apfelsinen etc.). Die Einfuhr dieser Artikel in Deutschland während der fünf ersten Monate des Jahres hat sich folgendermaßen entwickelt:

Einfuhr aus Spanien in Doppelcentnern

Jan./Mai	Wein	Apfelsinen etc.
1889	27 722	58 495
1890	34 008	82 819
1893	45 646	79 691
1894	68 998	93 072
1895	25 578	14 678
1896	20 732	4 356

Aus diesen Zahlen ergiebt sich, daß zunächst bei Wein der Absatz in Deutschland 1889 bis 1893, in denen die spanischen Erzeugnisse sich der Meistbegünstigung erfreuten, erheblich gestiegen ist. 1894 weist eine außergewöhnlich große Einfuhr auf, weil vor Inkrafttreten der Zuschlagszölle noch möglichst beträchtliche Mengen zur Verzollung gebracht wurden. Der Zollkrieg hat die Einfuhr ganz erheblich vermindert, noch mehr die Einfuhr in Südfrüchten, obwohl der Consum Deutschlands in dieser Zeit beträchtlich gestiegen ist. Von der Gesammteinfuhr an Apfelsinen u. s. w. lieferte Spanien 1893 49 Proc., also nahezu die Hälfte, 1896 dagegen nur zwei Procent!

Da die deutschen Zuschlagszölle auch die Erzeugnisse der spanischen Colonien treffen, so hat auch namentlich der Absatz Cubas und Portoricos nach Deutschland gelitten. Die früher nicht unbeträchtliche Einfuhr von Honig von dorther hat aufgehört, die Einfuhr von Kaffee ist auf ein unbedeutendes Quantum gesunken. Dagegen hat sich die Zufuhr von Rohtabak und Cigarren aus diesen Inseln trotz der Zuschlagszölle ungefähr auf der früheren Höhe erhalten.

Das Bild von den Wirkungen des Zollkrieges wird vervollständigt, wenn man die Entwickelung des Verkehrs in dem wichtigsten zollfrei eingehenden Ausfuhrartikel Spaniens, der auch von jedem Kampfzoll verschont geblieben ist, in Eisenerzen, betrachtet. Deutschland bezog nämlich an spanischen Eisenerzen Januar/Mai 1889 1 937 893 Doppelcentner, im gleichen Zeitraum 1893 schon 3 248 247 und 1896 4 792 472 Doppelctr.

Man möge auch aus diesen Zahlen die Lehre ziehen, welche aller handelspolitischen Abmachungen wahre Grundlage sein muß: **Friede ernährt, Unfriede verzehrt.**

Der Rückgang der Getreidepreise und die Loconotirungen.

Unmittelbar vor Thoresschluß hat bekanntlich Graf Arnim im Reichstage eine Interpellation eingebracht, welche die Regierung auf die Thatsache aufmerksam machen sollte, daß die Loconotirungen an den deutschen Börsen den thatsächlich gezahlten Preisen an der Frühbörse u. s. w. nicht entsprechen. Es wurde daran die Aufforderung geknüpft, diesem Mißstande **sofort** abzuhelfen. Ohne Zweifel hatte die Interpellation, die bekanntlich zum Bedauern der Linken zurückgezogen wurde, nur eine demonstrative und agitatorische Bedeutung. Sie sollte eine neue Erklärung für die Thatsache geben, daß der Rückgang des Getreidepreises, der zufällig in denselben Tagen begann, wo das **Verbot des Terminhandels** in Getreide im Reichstage beschlossen wurde, fortdauert. Die Preisfestsetzung an der Börse soll nunmehr für den Preisrückgang der Börse verantwortlich gemacht werden. Graf Arnim hat nachher einen Commentar zu der Interpellation veröffentlicht, der es in der That als sehr bedauerlich erscheinen läßt, daß die Sache im Reichstage nicht mehr zur Verhandlung gekommen ist, weil dadurch der agrarischen Presse die jetzt sehr eifrig betriebene Ausbeutung dieses Themas erheblich erschwert worden wäre. Graf Arnim macht der Börse den Vorwurf, daß sie **unrichtige** Notirungen amtlich als Norm festsetze, behauptet aber gleichzeitig, der Händler binde sich dem Müller und dem Consumenten gegenüber nicht an die Loconotirungen und verlange höhere Preise, während er dem Producenten niedrigere Preise anbiete. Ist das richtig, so können die Loconotirungen auch nicht zur Getreidebaisse dienen. Die Hauptsache ist: Graf Arnim u. Gen. haben die Meinung, die börsenmäßigen Getreidepreise seien zu niedrig, der Markt sei durchaus nicht mit Waare überladen, wie es die zur Zeit allmächtige Baissepartei der Berliner Terminbörse fingire; vielmehr sei im Lande entschieden Begehr nach effectiver Waare vorhanden. „Die thatsächlichen Verhältnisse, schreibt er, weisen auf die Hausse hin; der Berliner Terminmarkt aber gehört der Baisse, die bei der jetzigen Art der Preisnotirungen für Locowaare diesen Theil des Marktes in der Getreidebörse beeinflußt und deshalb geben die Loconotirungen ein völlig falsches Bild der Marktlage."

So lange man sich lediglich mit den Notirungen der **Berliner** Productenbörse beschäftigt, können Behauptungen dieser Art auf den Leser einigen Eindruck machen. **Aber auch nur dann.** Die Behauptung, daß die Getreidehändler an der Berliner Börse nach Belieben den Preis drücken könnten, schwebt völlig in der Luft. Der Preisrückgang, über den geklagt wird, vollzieht sich übereinstimmend **an sämmtlichen Getreidebörsen der Welt**, in Chicago und Newyork wie in Paris, in Amsterdam wie in Berlin und Wien. Er ist die nothwendige Folge der guten Ernteaussichten. An keiner dieser Börsen herrscht die Annahme, daß die thatsächliche Lage des Getreidemarktes auf Hausse hinweise. Nur Graf Arnim und seine Gesinnungsgenossen glauben, was sie aus triftigen Gründen wünschen müssen. Denn wenn trotz des Verbots des Getreideterminhandels die hohen Getreidepreise, welche sie den Landwirthen als die selbstverständliche Folge des Verbots angepriesen haben, sich nicht einstellen, so ist ihre Autorität erschüttert.

Herr v. Mosch über die Zustände der antisemitischen Partei.

Ein sehr eifriger Antisemit, Hans v. Mosch, schildert in seiner „Deutschen Reform" die Zustände in der antisemitischen Partei als „trostlose". „Die Vereine sammt und sonders — sagt Herr v. Mosch — in den Städten, wie in der Provinz, welken und sinken immer mehr in sich zusammen, und wenn es so weiter geht, wird auch der letzte lautlos begraben sein! Ein paar klägliche Reste fristen noch durch „Landpartien", „Familienabende", „Stammtische" und durch geschäfts-antisemitische Bemühungen niedrigster Art ihr Dasein; das ist aber auch alles! Die Vereine in der Provinz, wie die einst blühenden Vereine in den Vororten Berlins, sind schlafen gegangen oder bestehen unthätig nur noch dem Namen nach!"

Die antisemitischen Blätter trieben „Abonnenten- und Annoncen-Politik" und die Kassen seien leer. Der Einigkeits-Schwindel sei daran schuld. „Schroffer denn je stehen sich die volksfreundlichen „Reformer" und die pfäffisch-gouvernementalen „Liebermänner" gegenüber." Besonders bitter äußert sich Herr v. Mosche über Hrn. v. Liebermann. Er sagt:

„Seit Herr Zimmermann mit den Sachsen und Hessen dem Herrn Liebermann v. Sonnenberg die Hand gereicht hat, seit die sogenannte „Einigkeit" geschaffen wurde, seit der Zeit ist die antisemitische Bewegung rapide abwärts gegangen! Diese Sorte von „Einigkeit" ist auch heller Unsinn, wenn nicht etwas Schlimmeres! Die Einigkeit, die auf Vergewaltigung der Ueberzeugungen und der Individualitäten basirt ist — so nach Liebermann'schem Gamaschenreglement — ist eine schreiende Lüge.

Die masurischen Seen.

Von C. B—r.

Lötzen! 2 Minuten! Die ostpreußische Südbahn hatte mich abgesetzt in dem gelobten Lande Masuren. Gelobt wegen seiner weltfernen Naturschönheiten und aufgesucht in dem Wunsche, der den Culturmenschen zuweilen beschleicht, einmal abzuschweifen von der großen Touristen-Heerstraße, auf der einem bei jeder Wegbiegung bekannte Gestalten über den Weg laufen. Und richtig, meiner Neigung gefolgt zu sein, durfte ich nicht bereuen; hier streicheln tiefer Waldesfrieden und ursprüngliche Naturschönheit sanft die überreizten Nerven des Großstädters zur Ruhe, lassen ihn tief aufathmen in der reinen Luft der Seen. Und damit auch der Humor nicht fehle, wird das Leben in den kleinen weltabgeschiedenen Städtchen Masurens zuweilen ein Lächeln auf seine Lippen locken.

Friedrich Wilhelm IV. kann eigentlich als Entdecker der eigenartigen Schönheit Masurens betrachtet werden. Wiederholt hat er mit einem Segelboot die großen Seen bereist und häufig den Wunsch geäußert, daß der Reiz dieser waldumkränzten Ufer auch von weiteren Kreisen aufgesucht würde. Das war aber bis zur erst Jahrzehnte später erfolgenden Eröffnung der ostpreußischen Südbahn mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, denn weder Kunststraßen noch Eisenbahnen existirten und kein Dampfschiff durchfurchte die weiten Wasserflächen. Auch später blieb noch lange der Holztransport-Dampfer, welcher die Traften von Süden her nach Lötzen schleppte, das einzige, recht primitive Verkehrsmittel auf den Seen. Erst seit sechs Jahren, seit dem Bestehen der masurischen Dampfer-Compagnie und der „Verkehrs-Gesellschaft" sind dem Touristen die Schönheiten dieses Landstrichs erschlossen worden, so daß er ohne besondere Strapazen, ja selbst mit bescheidenen Mitteln sich einen herrlichen Naturgenuß verschaffen kann. An bestimmten Tagen tritt ein kleiner, aber eleganter, mit allem Comfort eingerichteter Dampfer in der Morgenfrühe die Reise nach Süden über den Löwentin-See, an anderen Tagen nach Norden über den Mauer-See an. Wenn die Fahrt gen Norden, die in Angerburg endet, auch Gelegenheit giebt, die wunderbare Kunstschöpfung des Schlosses Beynuhnen ohne große Mühe zu erreichen, so ist die Fahrt nach Süden über den Löwentin-, einen Theil des Spirding-Sees über den Beldahn- und Nieder-See unendlich viel reicher an Naturschönheit. Die mächtige, mehrere Quadrat-Kilometer umfassende Wasserfläche des Löwentin glänzt im Früh-Sonnenschein, die sanft gewellten, zum Theil bewaldeten Ufer liegen noch vom Morgennebel verschleiert, als Lötzen den Blicken der Dampfer-Passagiere entschwindet. Stunde um Stunde vergeht in mühelosem Anschauen, während liebliche Uferlandschaften gleich zarten Aquarell-Bildchen vorübergleiten. Eine malerische alte Kirche am Ausgang des Löwentin und in der Ferne die Anlage einer Ziegelei sind für lange die einzigen Zeichen menschlicher Existenz. Denn ebenso selten wie Ansiedlungen am Ufer begegnet man Segel- oder Ruderbooten auf dem ungeheuren Wasserspiegel; niemals aber einen anderen Dampfer. Ueberall tiefste Ruhe auf dem glatten, krystallklaren Spiegel, dessen grüne, wunderbar klare Fluth an das Wasser der Gletscher-Seen in den Alpen erinnert, nur daß hier die Uferlandschaft durchaus nicht großartig, wohl aber lieblich-idyllisch ist. Sanft gehügelter Boden, besetzt mit dichtem Nadel- oder Buchenwald, am Wasser Gruppen von Erlen oder hellgrünen Birken. — Die schönsten Partien bringt der südlichste Theil der Seenreise vom Städtchen Nikolaiken ab. Nikolaiken liegt malerisch dicht am Ufer des Beldahnsees und gruppirt sich um eine Kirche mit schlank aufstrebendem Thurme. Die Ankunft unseres Dampfers schien ein Ereigniß zu bilden, denn lebhafte Menschengruppen hatten uns erwartet: Austausch von Passagieren und Waarensendungen. Am Ufer masurische Frauen, die in kleinen selbstgeflochtenen Spahnschachteln geräucherte Maränen zum Verkauf anboten. Im Nu hatten sie den Dampfer erklettert und verhandelten die köstlichen Rauchfische, die bedeutend größer als Heringe waren, schockweise sammt Kiste für einen sehr bescheidenen Preis. Dann noch ein Abschiedsgruß der Dampfpfeife, und hinaus ging's wieder in den grünen Beldahnsee. Wir hatten Gelegenheit, unzählige Wasservögel zu beobachten, von denen besonders die schwarzköpfigen Zwergenten auffielen, die häufig Minuten lang auf dem Wasser mit schnellen kurzen Schritten pfeilschnell neben dem Dampfer herrannten, um dann plötzlich in der Tiefe zu verschwinden, aus der sie nach sehr langer Zeit in unglaublicher Entfernung wieder auftauchten. Auch der majestätische Fischreiher, in zahlreichen Exemplaren vertreten, stand in halber Büchsenschußweite so ruhig am Seeufer, als hätte der sonst äußerst mißtrauische Vogel in diesem Eldorado die Gefahren menschlicher Nähe noch nicht kennen gelernt. Gegen Mittag war Rudczanny, der südlichste Punkt des Beldahn-Sees, erreicht, und nach einer kurzen Ruhepause hob eine sinnreiche Schleusenvorrichtung unseren Dampfer 9 Fuß empor auf den um so vieles höher gelegenen Spiegel des „Nieder"-Sees, der in dieser Beziehung seinen Namen mit Unrecht führt. Aber — er ist die Perle der masurischen Seen. Die Uferlandschaft erhält einen hervorragend malerischen Reiz durch herrliche tiefe Buchten, in denen die Wasserrose auf der lichtdurchzitterten Fluth schimmert. Auch ein äsendes Reh hebt den Kopf, um nach unserem fauchenden Seeungethüm zu äugen, doch blitzschnell ist es verschwunden, denn der Capitän läßt eben die Dampfpfeife ertönen — sein kleines Hündchen kennt genau die Stelle und beginnt vorher ängstlich zu heulen — ein vielfaches starkes Echo kommt aus den Waldbuchten und von den Hügeln des anderen Ufers wieder. — Das Auge ruht befriedigt auf dem sanften Zauber dieses Seenbildes, denn nicht die Ufer allein sind von bewundernswerther Anmuth. Mitten in der weiten klaren Fluth sind grüne Inseln aufgetaucht. Waldhügel wie schwimmende Riesengräber, kaum ein paar Fuß breit Ufer herum, die Hügelcontour durch Birken zart verschleiert; andere wieder von größerer Ausdehnung in bläulich grünem Fichtenschmuck. Ueber dem ganzen Bilde ein Hauch unentweihter keuscher Naturschönheit. Weit, weit zurück liegt alles Hasten und Treiben, und was der culturmüde Wanderer sich für eine Spanne des Ausruhens gewünscht, hier im Masuren ist es zu erreichen: Idyllische Schönheit und weltferner Naturfrieden.

die fortzeugend Böses muß gebären! Einen Hirschel, Köhler, Bindewald einerseits — und einen Herrn v. Liebermann andererseits, einen Förster und einen Iskraut trennt eine ganze Welt voll Unterschiede und aus dem Zusammenwerfen beider Gruppen entsteht keine „Einigkeit", sondern ein saft- und kraftloses Schemen! Wie der infame preußische Gamaschen-Bureaukratismus uns noch die ganze Reichseinigkeit ruiniren wird, so das Gamaschen-Regiment des Herrn v. Liebermann die antisemitische Partei!"

Es erfüllt sich, wenn auch langsam, was vorauszusehen war. Der Haß allein hält keine Partei zusammen.

Neue Aufgaben der Kriegervereine.

Seit längerer Zeit schon ist die Thätigkeit der Kriegervereine eine wesentlich andere geworden, als in dem ursprünglichen Programm vorgesehen. Jetzt hat der Leiter des deutschen Kriegerbundes, Dr. Hans Natze, einen Plan entwickelt, der, wie zu erwarten ist, realisirt werden wird. Es wird nämlich die Errichtung eines Arbeitsnachweises für entlassene Reservisten in's Auge gefaßt. Berlin würde die Centrale sein und die Zweigvereine sich in den Orten befinden, wo die Generalcommandos der Armeecorps ihren Sitz haben. Der Arbeitsnachweis soll für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich sein, bei letzteren soll auch kein Druck behufs Eintritts in die Kriegervereine ausgeübt werden. Vom Bundesvorstand sind Rundschreiben an die einzelnen Verbands- und Bezirksvorstände wegen dieses Arbeitsnachweises bereits im Gange; es handelt sich zunächst darum, zu ermitteln, wieweit dieselben an dem Werke mitarbeiten wollen und wie hoch sich die Kosten stellen.

Die Silberleute in Chicago.

Die Silberpartei auf der demokratischen Nationalconvention in Chicago hat durch Ungiltigkeitserklärung mehrerer Dutzend Goldmännerwahlen und Einberufung von Anhängern der Silberwährung die Zweidrittelmajorität bekommen, welche sie zur Ernennung eines Präsidentschaftscandidaten nach ihrer Wahl braucht. Diese Mehrheit nahm auf der Versammlung der Nationalconvention das von dem Resolutionscomité ausgearbeitete Programm mit 628 gegen 301 Stimmen an. Nachdem verschiedene heftige Reden gegen die Goldwährung gehalten waren, unter denen diejenige des Delegirten Bryan-Nebraska, eines früheren Mitgliedes des Congresses, besonders bemerkenswerth war, wurde der Antrag des Senators Hill, den Bericht der Minorität zu substituiren, mit 626 gegen 303 Stimmen abgelehnt. Somit ergab diese erste Abstimmung über eine rein finanzielle Frage sechs Stimmen über die Zweidrittelmajorität, welche nothwendig ist, um die Nominirung für die Präsidentschaft zu sichern. Eine Resolution Hill, welche die gegenwärtige Verwaltung rühmt, wurde ebenfalls abgelehnt, und zwar mit 564 gegen 357 Stimmen. Ueber die dann vorgenommenen Wahlen zur Aufstellung von Präsidentschaftscandidaten wird uns gemeldet:

Chicago, 11. Juli. (Tel.) Bei dem ersten Wahlgange der Aufstellung der Präsidentschafts-Candidaten erhielten Bland 233, Bryan 105, Pattison 95, Boies 86, Blackburn 83 Stimmen; außerdem erhielten Tillmann 17, Teller 8, Gill 1 Stimme. 185 Delegirte enthielten sich der Abstimmung. Beim 2. Wahlgange erhielten Bland 281, Bryan 197, Pattison 100 Stimmen; beim 3. Wahlgange Bland 291, Bryan 219 und Pattison 97, beim 4. Wahlgange Bryan 280, Bland 241, Pattison 96 Stimmen. Beim 5. Wahlgange wurde **Bryan als Candidat** aufgestellt.

In Newyork herrscht, wie ein Privatbericht von dort der „Voss. Ztg." meldet, nur sehr geringes Interesse für die Verhandlungen in Chicago, an denen sich die östlichen Vertreter nicht weiter betheiligen würden; man sei nur erstaunt über die Dreistigkeit der Silberleute. Nach einer Meldung der „Daily News" freuen sich sogar die Newyorker Geschäftskreise über das der demokratischen National-Convention vorgelegte Programm. Wenigstens spreche es sich offen für Silberwährung, Nichtzahlung der öffentlichen Schuld und Zerstörung des nationalen Credits aus. Kein Mensch bei gesunden Sinnen glaube daran, daß ein auf Grund eines solchen Programms ausgerufener Candidat je Präsident werden werde.

Deutsches Reich.

* **Gegen v. Marschall und für den Welfenfonds.** Ein Berliner Bismarck-Blatt klagt über die Aufhebung des Welfenfonds und darüber, daß „die Leitung des auswärtigen Ressorts nicht in preußischen Händen ruht", d. h. daß Frhr. v. Marschall, dessen Wiege in Baden stand, Staatssecretär des Auswärtigen Amtes ist! Gleichzeitig wird behauptet, daß der Welfenfonds „unter englisch-dänisch-welfischen Einflüssen" seiner Zeit preisgegeben worden ist.

* **Pastor Naumann** sagt in seiner „Hilfe" über den Rücktritt des Ministers v. Berlepsch:

„Je länger Herr v. Berlepsch arbeitete, desto mehr wuchs die Nebenregierung Stumms und die Abneigung der alten Parteien gegen die Socialreform. Als bei der 25jährigen Reichsgründungsfeier der Wilhelmsorden für sociale Verdienste gestiftet wurde, da standen noch Stumm und Berlepsch zu beiden Seiten des Kaisers, Berlepsch erhielt die letzte Bestätigung, daß er den Absichten von 1890 entspreche, dann aber eilte die Zeit der Reformfreundlichkeit ihrem vollen Ende entgegen. Nun steht nur noch Stumm neben dem Kaiser, sein Nebenbuhler ist gefallen . . . Im übrigen aber ist es mit Berlepschs Sturz wüste und leer geworden. Hohenlohe —? Von der Recke —? Brefeld —? Hinter ihnen stehen zwei Gestalten, eine lachend und die andere drohend: Köller und Stumm."

Nun — so ganz gefährlich sind die „Drohungen" des Herrn v. Stumm nicht. Richtig ist nur, daß die Socialpolitik zum Stillstand gebracht und daß insbesondere ein Gesetz über die Berufsvereine, dem Herr v. Berlepsch bekanntlich günstig gestimmt war, nicht zu Stande kommen wird.

Bemerkenswerth ist übrigens die Hoffnung des Herrn Pastor Naumann, daß „die um das Reichsblatt" aufhören werden conservativ zu sein. Er schreibt im Briefkasten der neuesten Nummer der „Hilfe":

„Man fragt uns, warum wir die verschiedenen Angriffe des „Reichsboten" nicht schärfer zurückweisen. Der Grund ist ein doppelter: einmal schätzen wir den Herausgeber des „Reichsboten" als einen redlichen Mann selbst dann, wenn er uns gröblich mißversteht und falsch darstellt; und dann rechnen wir noch immer mit der Möglichkeit, daß der „Reichsbote" in einigen Jahren einmal aufhören muß, conservativ zu sein. Für diesen Fall möchten wir keine Feindschaft, gerade wie es auch unser Bestreben ist, mit allen älteren Christlich-Socialen, die sich von den Conservativen losgemacht haben, in Frieden zu leben. Unser Kampf gilt der Selbstsucht der Großgrundbesitzer und ihrem politischen Gefolge. Der „Reichsbote" hat aber vielfach auf Seite der Pflicht und der Wahrheit gestanden und war dann in unseren Augen nicht conservativ."

* **Auch eine Antwort.** Auf die Frage, wie sich die Unterstützung des conservativ-agrarischen Candidaten in Löwenberg, Grafen Nostitz durch den vortragenden Rath im Ministerium des Innern, Herrn v. Holleuffer mit dem Beamtenerlaß der Regierung vertrage, weiß die freiconservative „Post", die eigentlich gar nicht gefragt war, nichts zu erwidern, als daß der Gegencandidat des Grafen Nostitz ein — Freisinniger ist! Entspricht das der Ansicht des Ministers des Innern, so steht wohl eine Abänderung des Beamtenerlasses dahin zu erwarten, daß die Beamten für den Bund der Landwirthe, das heißt gegen die Regierung agitiren dürfen, auch wenn der Gegner ebenso wie die Regierung den Antrag Kanitz als „gemeingefährlich" bekämpft!

* **Versammlungscuriosum.** In einer Müllerversammlung discutirte man nach einem Vortrage über die Bedeutung der Arbeiterorganisationen unter „Gewerkschaftlichem" über die traurigen Zustände in einigen Mühlen. Der überwachende Beamte schien nun aber von Sehnsucht nach seinem trauten Heim erfüllt zu sein, er stand auf und unterbrach einen Redner mit den Worten: „**Nun hab' ich's aber satt,** die Versammlung hat nun schon drei Stunden gedauert, ich dulde es nun nicht mehr. Uebrigens sind die Zustände in den Mühlen gar nichts Gewerkschaftliches!" — Dem Beamten wurde darauf bedeutet, daß das von dem Müller Angeführte wohl zur Tagesordnung gehöre. Wenn dem Herrn Beamten die Versammlung zu lange dauere, dann könne er ja nach Hause gehen, die Müller brauchten ihn nicht. Auf keinen Fall stünde ihm aber ein Recht zu, die Besprechung nach seinem Belieben zu kürzen. Der Beamte ließ nun die Versammlung ohne Widerrede ruhig gewähren.

* **Versuche mit dem kleinkalibrigen Gewehr** werden gegenwärtig von der Heeresverwaltung der Vereinigten Staaten gemacht. Von Seiten der Militärattachés der Vereinigten Staaten im Auslande sind beim Kriegsministerium Meldungen eingegangen, aus denen sich ergiebt, daß es in den afrikanischen Feldzügen schwierig war, einen Feind am weiteren Vordringen zu hindern, der durch eine Kugel mit Stahlmantel aus einem kleinkalibrigen Gewehr mit hoher Durchschlagskraft getroffen worden war. Sachverständige schreiben das sowohl der ungeheueren Geschwindigkeit der Geschosse als auch ihrer geringen Größe zu. Das neu eingeführte Marinegewehr sowie das Krag-Jörgensen'sche Gewehr haben kleines Kaliber (6,25 bezw. 7,62 Millimeter). Jetzt dringt das Geschoß auf 900 Meter durch drei Mann; nach erfolgter Abänderung wird es diese Durchschlagskraft nicht mehr haben. Es soll nämlich seine Stahlspitze verlieren, so daß der Bleikern zu Tage tritt. Ein solches Geschoß drückt sich breit und verursacht viel größere Zerstörungen.

Von der Marine.

H. **Panzerschiffe im Gefecht.** Die Frage, über welche Schiffstypen die deutsche Marine in Zukunft verfügen muß, hat unausgesetzt die leitenden Kreise beschäftigt; es machte sich im Frühjahr ja eine gewisse Strömung für die Bevorzung der Kreuzer geltend, der freilich ganz hervorragende Marineoffiziere mit dem Bemerken entgegentraten, daß Kreuzer und Panzer sich ergänzen müssen. Zu der viel erörterten Frage nimmt jetzt auch der Capitänlieutenant Weber, commandirt zum Obercommando der Marine, das Wort; er kommt in seinem Artikel „Panzerschiffe im Gefecht", der in der vom Nachrichtenbureau des Obercommandos der Marine redigirten „Marine-Rundschau" enthalten ist, zu folgenden Schlußfolgerungen:

1) Seit dem Tage von Kinburn ist die Ausübung der Seeherrschaft von dem Besitze und der thatkräftigen Verwendung von Panzerschiffen abhängig. Nur durch sie ist ein Staat im Stande, einem anderen, nicht an ihn angrenzenden Staate seinen Willen aufzuzwingen, falls jener Panzerschiffe besitzt. In einem Kriege mit einem angrenzenden Staate können sie durch die Möglichkeit, die Seeherrschaft zu gewinnen und das feindliche Land von seinen Hilfsquellen abzuschneiden, so wesentlich zur Verkürzung eines Krieges beitragen, daß nur Länder wie Belgien und die Schweiz sie entbehren können. Mehr als in einem Landkriege gilt in einem Seekriege das Wort, daß die beste Vertheidigung der Angriff sei. Man könnte nach den bisherigen Erfahrungen sogar sagen, er sei die einzige. Das vielgebrauchte Wort „Küstenvertheidigung" ist ein hohles Schlagwort. Die einzige Art der Küstenvertheidigung, die eine feindliche Flotte wirklich abwehrt, besteht in der Bekämpfung der letzteren in offener Seeschlacht. Andere können wohl Theilerfolge erzielen; die Brandschatzung der Küste, die Vernichtung des schwimmenden Nationalvermögens aber können sie nicht verhindern.

2) Bei der Aussichtslosigkeit, in einer modernen Seeschlacht mit irgend welchen ungepanzerten Fahrzeugen etwas zu erreichen, das des Einsatzes werth wäre, ergiebt sich daher der Schluß, daß eine seefahrende Nation gut thut, die für ihre Vertheidigung zur See zu erübrigenden Geldmittel in folgender Weise anzulegen: Der weitaus größte Betrag müßte zum Bau und regelmäßigen Ersatz erstklassiger Schlachtschiffe verwendet werden; der Rest entfällt auf drei weitere Typen, die Panzerkreuzer, Torpedoboote und die Stationskreuzer.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 11. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 12. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Warm, schwül, wolkig.**

* **Herr Regierungs-Präsident v. Holwede** unternahm heute früh die erste Fahrt auf dem nach ihm benannten, für die Wasserbau-Inspection Elbing neuerbauten Dampfer „v. Holwede".

* * *

* **Kreistag.** Der Kreistag des Kreises Danziger Niederung ist zu Sonnabend, den 25. Juli, nach Danzig einberufen worden. Neben der Wahl von zwei Kreisausschußmitgliedern an Stelle der durch Ablauf der Wahlperiode ausscheidenden Herren Nickel-Sperlingsdorf und Prohl-Schnakenburg und einigen Commissionswahlen steht als wichtigste Vorlage auf der Tagesordnung der Bau von Kleinbahnen und Zufuhrwegen. — Zur Vorbesprechung über die letztere Angelegenheit werden am 17. Juli, Nachmittags, in Steegen und Nickelswalde freie Versammlungen der Interessenten abgehalten werden.

* * *

* **Deichverband.** Das Deichamt des Danziger Deichverbandes hat in seiner letzten Sitzung eine Vorstellung an das Ministerium dahingehend zu richten beschlossen, den Deich zwischen Käsemark und Bollenbude erheblich zu verstärken, da das Deichamt sonst würde Bedenken tragen müssen, den Deich zu übernehmen. — Zum Stellvertreter des Deichhauptmanns wurde auf drei Jahre Herr Klatt-Letzkau gewählt.

* * *

* **Auszeichnung.** Der Erzherzog Eugen von Oesterreich, gegenwärtiger Hochmeister des deutschen Ordens, hat Herrn Professor Dr. Schultz zu Culm in Westpr. sein Porträt mit eigener Namensunterschrift sowie die silberne Hochmeistermedaille verliehen.

* * *

* **Neues Torpedoboot.** Ein auf der Schichau'schen Werft für die deutsche Marine erbauter neuer Torpedodampfer langte gestern in Neufahrwasser an, um von dort aus nach Wilhelmshaven zur vollständigen Armirung übergeführt zu werden.

* * *

-e **Der Verband der Handelsgärtner** Westpreußens hatte am Donnerstag einen Ausflug zum Besuch der Gewerbeausstellung in Graudenz gemacht. Im Anschluß daran fand im Saale des „Tivoli" eine Versammlung und darauf gemeinschaftliches Mittagessen statt. Von Danzig und Vororten hatten etwa zehn Herren Theil genommen.

* * *

* **Bekleidungsvorschriften für Offiziere und Sanitätsoffiziere.** In Ergänzung der schon mitgetheilten Bestimmungen über die Bekleidung sei noch Folgendes mitgetheilt:

Bei den Ueberröcken laufen die Knopfreihen parallel, womit der nach Art der Ulanka gestellte Knopfbesatz nicht mehr gestattet ist. Die Tuchfarbe der Ueberröcke für Fußtruppen ist blauschwarz, nicht mehr schwarz, während die Farbe der Ueberröcke für Kürassiere, Ulanen und Feld-Artillerie dunkelblau ist, wie die Waffenröcke der Infanterie-Offiziere. Das Gala-Beinkleid der Offiziere der Infanterie 2c. ist nicht mehr aus weißem Kaschmir, sondern von demselben Stoff und derselben Farbe wie das lange Beinkleid mit Streifen nach Art derjenigen der Generale, jedoch in ihrer ganzen Breite zwei Centimeter schmäler als letztere.

Für radfahrende Offiziere ist das Tragen der Stiefelhose mit schwarzen Gamaschen gestattet, sowie mit Genehmigung des resp. Garnison-Aeltesten zu gewissen Spielen, die eine besondere körperliche Beweglichkeit erfordern (Lawntennis) das Tragen eines zweckentsprechenden Civils.

* * *

* **Ueberseeischer Export.** Der größte Dampfer, der bisher hier gewesen ist, ist der norwegische Dampfer „Nordkyn" aus Bergen. Das Schiff ladet hier und in Hamburg nach Amerika ca. 5500 Tons Zucker. In diesem Jahre ist fast der ganze Zuckerexport nach Amerika mit norwegischen Dampfern betrieben worden. In nächster Woche soll wieder der große norwegische Dampfer „Björgvin" aus Bergen hier Zucker nach Amerika laden.

* * *

* **Zur Feuerbestattung.** In der „Thorner Zeitung" lesen wir heute folgende Mittheilung: Dem westpreußischen Consistorium war eine Anfrage zugegangen, wie sich die Geistlichen bei

Sport.

* **Ruderregatta in Hamburg.** Am 17. Juli findet in Hamburg auf der Alster die alljährliche internationale Ruderregatta statt, welche durch ihren internationalen Charakter und dadurch, daß sich dort die besten Mannschaften Norddeutschlands messen, eine hervorragende Bedeutung erlangt hat. Auch aus unserer Gegend nehmen Ruderer an der Regatta Theil, der bekannte Skuller des Danziger Rudervereins, Herr Sommerfeld, trainirt für das Rennen um den Alsterpokal gegen namhafte Gegner. Auch der Stettiner Skuller Herr F. Jentsch, der auch in Danzig bemerkenswerthe Erfolge errang, startet in zwei Einer-Rennen.

* **Die internationale Amateur-Ruderregatta in Hamburg** findet am 18. und 19. Juli statt. Am ersten Tage sind zehn, am zweiten neun Rennen (das Junioren-Achter fällt aus, weil Concurrenz fehlt). Die meiste Beachtung wendet sich dem Rennen für Vierer um den Ehrenwanderpreis des Kaisers (Nr. 2 am ersten Tage) und dem Jubiläums-Wanderpreise (Zweier ohne Steuermann) am ersten Tage zu. Jenen vertheidigt der Erste Kieler Ruderclub von 1862, diesen „Favorite-Hammonia" in Hamburg. Bei beiden tritt auch der Berliner Ruderclub mit auf den Kampfplatz, der auch im Viererrennen ohne Steuermann am ersten Tage den Herausforderungspreis zu vertheidigen hat. Der auch angemeldete Petersburger Ruderclub startet zusammen fünfmal. Am zweiten Tage sind die Hauptrennen das für Einer um den Herausforderungspreis (Alster-Pokal von 1895), vertheidigt von Crone vom Bonner Ruderverein; das für Achter um den Preis von Hamburg (Vertheidiger Germania-Hamburg) und das für Vierer um den Preis des deutschen Ruderverbandes, vertheidigt vom Mainzer Ruderverein.

* **Rennen zu Stockbridge am 9. Juli.** The Mington Plate. Preis 10 000 Mk. Distanz 1600 Meter. Mr. F. A. Bassets 4jähr. br. H. Dinna Forget v. Loved One a. d. Barometer 1., Capt. Machells 6jähr. F.-H. Encounter 2., Fürst Soltykoffs 4jähr. br. H. Spur Royal 3. Sieben Pferde liefen.

Hammerstein, 8. Juli. Gestern fand auf dem Schießplatze ein von dem **Offiziercorps des Feldartillerie-Regiments Nr. 35** veranstaltetes Rennen statt, welches folgenden Verlauf nahm: **Hinderniß-Rennen** für eigene Pferde, zwei Ehrenpreise, Entfernung 3000 Meter, Lieut. Stieffs F.-W. „Antonio" (Reiter Besitzer) 1., Lieut. Hechls sch. W. „Bergman" (Reiter Besitzer) 2., Hptm. Ebmeiers br. St. „Libelle" (Reiter Lieut. Zapf) 3. — **Hinderniß-Rennen** für Chargen- und Dienstpferde, drei Ehrenpreise, 2500 Meter, Lieut. Müllers II. br. W. „Alex" 1., Lieut. Peters br. W. „Adrian" 2., Hptm. v. Klitzings br. W. „Isidor" 3. — **Flachrennen** für eigene und Chargenpferde, zwei Ehrenpreise, 2080 Meter, Lieut. Seydes br. Stute „Quitte" 1., Hptm. v. Klitzings br. W. „Windhund" 2., Lieut. der Res. Hillenbergs br. W. „Kuckuck" 3. — **Jagdrennen** für sämmtliche Pferde, vier Ehrenpreise, Lieut. Rickerts br. St. „Sophie" 1., Lieut. v. Westerhagens F.-W. „Bambus" 2., Lieutenant v. Detmerings F.-W. „Namenlos" 3., Lieut. Hecks F.-W. „Ultimo" 4.; 14 Pferde liefen.

Neusalz OS., 6. Juli. Eine außerordentliche Leistung vollbrachte gestern früh der „**Meisterschwimmer von Deutschland**" Lehrer Blasel in Tschiefer. Bei sehr starkem Gegenwinde, welcher hohe Wellen hervorrief, schwamm derselbe in der Oder von Carolath nach Neusalz, eine Strecke von etwa 8 Kilometer in 80 Minuten. Erschöpft durch die colossale Anstrengung im Kampfe gegen den Wind kam er an's Land.

* Der Verein für Radwettfahren in **Bromberg** erläßt für das am Sonntag, den 19. Juli d. Js., in Aussicht genommene Radwettfahren in den Sport-Zeitschriften folgende Ausschreibung: 1. Hochrad-Hauptfahren über 5000 Meter um den Ehrenpreis des D. R. B. Dem Zweiten und Dritten Ehrenpreise im Werthe von 50 und 30 Mk. Außerdem 2 Führungspreise. 2. Hochrad-Vorgabefahren. 2000 Meter. Drei Ehrenpreise: 50, 30, 20 Mark. 3. Tandemfahren. 3000 Meter. Drei Ehrenpreise: 60, 40, 20 Mk. und ein Führungspreis. 4. Niederrad-Hauptfahren. 5000 Meter. Drei Ehrenpreise: 80, 50, 30 Mk. Zwei Führungspreise. 5. Niederrad-Führungspreisfahren. 3000 Meter. Drei Ehrenpreise: 60, 40, 20 Mk. Außerdem eine große silberne Medaille dem zuerst über das Band gehenden Fahrer, eine kleine silberne Medaille dem Zweiten. 6. Großes Vorgabefahren für ein- und mehrsitzige Niederräder. 2000 Meter. Drei Ehrenpreise: 60, 40, 20 Mk. Die Rennen sind offen für Herrenfahrer aller Länder. Es liegen bereits von verschiedenen namhaften Fahrern des In- und Auslandes Rennungen vor.

* Als der **Schneeschuhsport** vor einigen Jahren in Deutschland in Aufnahme kam, hat auch die Reichspostverwaltung erwogen, ob das Schneeschuhlaufen für den Postbetrieb verwendet werden könnte. Ueber das Ergebniß der Versuche wird der „D. Verkehrsztg." mitgetheilt, daß es nicht befriedigend gewesen ist. Der Schneeschuhlauf erfordert besondere Gewandtheit und freie Verfügung über die körperlichen Bewegungen. Ein mit Packeten belasteter Beamter ist aber nicht in dem erforderlichen Maße Herr seiner Bewegungen; schon die Landbriefträgertasche hat sich als hinderlich erwiesen.

Bunte Chronik.

Ein Toast auf die Damen.

Die königliche Hofschauspielerin Frau Basté sprach jüngst bei einer Soirée der privilegirten Bogenschützengilde zu Dresden, an der die königlichen Herrschaften Theil nahmen, folgenden hübschen Toast auf die Damen:

Gott schuf die Welt vor alten Zeiten,
Zum Schluß vom Mann ein Exemplar,
Und das schien freilich anzudeuten,
Daß Gott schon etwas müde war.
Und als er sein Geschöpf beaugte,
Da fehlte dies, da fehlte das —
Und an dem ganzen Manne taugte
Nur eine einz'ge Rippe was.
Die ward im auch noch fortgenommen,
Und eine Frau daraus gemacht.
So sind wir später zwar gekommen,
Jedoch geschaffen mit Bedacht.
Und zu der Frau'n gerechtem Lobe
Erkennt man auf den ersten Blick:
Der Mann war nur ein Stück zur Probe,
Wir aber sind das Meisterstück!

Ein Hund als Lebensretter.

In Miskolcz in Ungarn erregt nach der „Neuen Fr. Pr." die Rettung eines 17jährigen Mädchens durch einen Hund, noch mehr aber die Art und Weise, wie das Mädchen in Lebensgefahr gerieth, großes Aufsehen. Sonntag um Mitternacht wurde der Greißler Friedmann durch unaufhörliches Geheul und Gewimmer des großen Hofhundes aus dem Schlafe geweckt. Er sprang aus dem Bett, machte Licht und begab sich in den Hof. Es war stockfinstere Nacht. Bellend umsprang das kluge Thier seinen Herrn, sprang vorwärts und blieb am äußersten Ende des Hofes plötzlich stillstehen. Friedmann beleuchtete die Stelle und sah zu seiner Ueberraschung an die Holzumfriedung angelehnt eine meterlange, 40 Centimeter hohe Kiste liegen. Er stieß an dieselbe, sie gab einen dumpfen Ton, er wollte sie vom Platze rühren, sie war zu schwer. Mittlerweile erwachte auch der Nachbar, der, Friedmann mit der brennenden Laterne in der Hand zu so ungewohnter Stunde durch's Fenster erblickend, sich sofort zu ihm gesellte. Unterdessen erwachte das ganze Gesinde beider Nachbarhäuser und sammelte sich um die Kiste. Die Polizei erschien, **zwei Mann hoben den Deckel auf und zum Schrecken aller Anwesenden lag in der Kiste zusammengekauert, hineingepfercht ein Mädchen, blaß, besinnungslos, dem Anscheine nach todt.** Erst nach energischen Belebungsversuchen gelang es, das Mädchen zum Bewußtsein zu bringen, es öffnete die Augen, holte tief Athem, verfiel jedoch alsbald wieder in tiefen Schlaf. Der Polizei-Arzt constatirte, das arme Geschöpf sei durch fremde Hand gewaltthätig, wahrscheinlich im narkotisirten Zustande in die Kiste gepfercht worden; das arme Mädchen wäre, etwas später entdeckt, gewiß erstickt. Selbstverständlich cursiren jetzt über den sonderbaren Fall die verschiedensten Gerüchte, und man glaubt allgemein, daß hier ein Verbrechen vorliegt.

Eine Correspondenz mit Hendrik Witboi.

Mehrere Lieutenants in Celle (Hannover) sandten, wie die „Celler Zeitung" mittheilt, am 14. November v. J. eine launige Postkarte an Hendrik Witboi ab, folgenden Inhalts: „An den Heerführer der Schwarzen in Südwest-Afrika, Herrn Hendrik Witboi. Hoch schwarz-weiß-roth in Südwest-Afrika. In treuer Waffenbrüderschaft die Lieutenants des 2. hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 77." Vor einiger Zeit traf nun aus Afrika eine Antwort in englischer Sprache ein, die übersetzt etwa folgendermaßen lautet: „An die Herren Lieutenants der Garnison Celle: Herzlichen Dank für die Grüße von den Herren Lieutenants. Seien Sie so gut und nehmen Sie dafür die meinigen zum Dank an. Unter herzlichem Gruße bin ich Ihr Waffenbruder Hendrik Witboi, Heerführer.

Ein unterseeisches Aluminiumfahrzeug

haben amerikanische Schiffstechniker construirt. Es enthält eine Dynamomaschine, die ihren Betriebstrom von einer Accumulatorenbatterie empfängt. Unterhalb des Bootes ist eine Rolle, die das Kabel trägt, das Boot und Station mit einander verbindet. Entfernt sich das Fahrzeug von der Küste, so rollt sich das Kabel ab, um bei der Annäherung an die Küste selbstthätig die Rolle wiederum zu umschlingen. Auf der Küstenstation ist ein Schaltbrett aufgestellt, das mit dem Kabel in Verbindung steht. Es trägt sieben Contactstellen mit den Ueberschriften: „Vorwärts", „Backbord", „Steuerbord", „Steigen", „Sinken", „Feuer" und „Zurück". Beim Einstellen auf den betreffenden Contact führt das Boot sofort selbstthätig den Befehl aus. Entsprechend mit Torpedos ausgerüstet, könnte, wenn sich die Angaben bestätigen, das Aluminiumfahrzeug bei einer Küstenvertheidigung den blockirenden Kriegsschiffen sehr gefährlich werden.

Feuerbestattungen zu verhalten hätten. Consistorialpräsident Meyer hat daraufhin einen allgemeinen Bescheid ertheilt, daß der Oberkirchenrath, da das Verbrennen der Leichen gegen die kirchliche Sitte verstößt und diese Bestattungsart durch die Betheiligung des kirchlichen Amts befördert werden würde, die Geistlichen der evangelischen Landeskirche weder für berechtigt, noch für verpflichtet erachten könne, bei den Feierlichkeiten für solche Verstorbene, welche zur Verbrennung aus der Gemeinde geführt werden, Amtshandlungen zu verrichten.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 4. Juli bis 10. Juli wurden geschlachtet: 96 Bullen, 27 Ochsen, 68 Kühe, 219 Kälber, 488 Schafe, 2 Ziegen, 986 Schweine und 6 Pferde. Zur Untersuchung wurden von auswärts eingeliefert: 57 Rinderviertel, 53 Kälber, 94 Schafe, 167 Schweinehälften.

* * *

* **Westpreußische Gewerbeausstellung.** Die Preisrichter haben am Donnerstag in Graudenz ihre Thätigkeit begonnen. An demselben Tage hat der geschäftsführende Ausschuß die letzten Bestimmungen über die Prämiirung getroffen. Danach sollen alle zur Ausstellung zugelassenen, prämiirungsfähigen Gegenstände, die von den Ausstellern selbst ganz oder in ihrer schließlichen Gestalt hergestellt sind, auch zur Prämiirung zugelassen werden. Als Prämien wurden goldene, silberne und bronzene Medaillen sowie Anerkennungs-Diplome ausgesetzt. Außerdem stehen eine Anzahl vom Minister bewilligte silberne und bronzene Staatsmedaillen zur Verfügung, welche ausschließlich für hervorragende westpreußische Erzeugnisse vergeben werden sollen.

* * *

* **Bauthätigkeit in Langfuhr.** Abgesehen von einzelnen Neubauten an der Hauptstraße Langfuhrs, dem Kleinhammer Wege etc. findet zur Zeit hauptsächlich eine Bebauung des ersten Theiles des Jäschkenthaler Weges, sowie der Straße Johannisthal statt. Am Jäschkenthaler Wege wird die Nr. 2 noch mit einem großen Wohnhause besetzt, weiterhin wird ein Doppelwohnhaus gebaut, welchem sich noch in diesem Jahre ein weiterer Bau anschließen wird. An der linken Seite des Weges ist auf der einzigen noch vorhandenen Baustelle, bisher Garten von Nr. 27, ebenfalls ein eleganter Neubau in der Ausführung begriffen, so daß dieser Theil des Jäschkenthaler Weges nach Fertigstellung der erwähnten Gebäude beiderseitig völlig bebaut sein wird. Die Bäke wird alsdann in der ganzen Länge dieses Wegetheiles, wie bisher schon stückweise geschehen, überwölbt bezw. in unterirdischem Kanal abgeleitet. Wir bemerken noch, daß der von uns kürzlich erwähnte Bebauungsplan des südöstlichen Theiles Langfuhrs gegenwärtig beim Magistrat zur Einsicht der Interessenten ausliegt.

* * *

* **Verbot der Geflügeleinfuhr.** Wie der „K. A. Z." aus **Insterburg** gemeldet wird, hat der Herr Regierungspräsident in Gumbinnen auf Anregung des Ministers für Landwirthschaft an den Centralverein für Littauen und Masuren ein Schreiben gerichtet und denselben ersucht, sich darüber zu äußern, ob nach den daselbst herrschenden Anschauungen etwa ein Verbot der Geflügeleinfuhr eine erhebliche Steigerung der ländlichen Geflügelzucht zur Folge haben, oder ob nach der Art der hiesigen landwirthschaftlichen Betriebe eine solche Folge des Einfuhrverbotes nicht zu erwarten sein würde. Der landwirthschaftliche Centralverein für Littauen und Masuren hat über die Angelegenheit das Gutachten der Kreis- und Zweigvereine eingeholt und in der ersten ordentlichen Generalversammlung zu derselben Stellung genommen. Zunächst constatirt letztere, daß die Behauptung der Agrarier, durch die Einfuhr von Gänsen werden Viehseuchen eingeschleppt, auf Unwahrheit beruhe, da bis jetzt kein Fall bekannt sei, in welchem Krankheiten oder Seuchen durch Gänsetransporte eingeführt seien. Ferner wird constatirt, daß die heimische Landwirthschaft, insbesondere diejenige Masurens, in hohem Grade an dem russischen Gänsehandel interessirt sei. Die kleinen Besitzer kauften solche Gänse, um dieselben nach Stoppelweide und Mast lebend oder geschlachtet zu verkaufen, und dieser Umsatz sei von großer materieller Bedeutung für die Landwirthschaft, auch für die Ernährung der ländlichen Bevölkerung. Die Preise für die Gänse sind so niedrig, daß die Aufzucht keine gewinnbringende sei. Solche Aufzucht könne nur lohnend bei sehr extensiver Wirthschaftsweise sein, und es müßte als ein verhängnißvoller Fehler angesehen werden, die wirklich preiswerthe Waare der Bevölkerung zu entziehen. Indessen wurde für angemessen erachtet, die Einfuhr des russischen Geflügels unter ständige veterinäre Controle zu stellen.

* * *

* **Bezirks-Ausschuß.** Von dem 613,2752 Hectar großen Gutsbezirk **Grüneberg** mit **Lipinken** sind 31 Trennstücke von zusammen 241,5742 Hectar abverkauft worden. In Folge dessen hat der Kreisausschuß zu Pr. Stargard aus Gründen des öffentlichen Interesses sich für die Umwandlung des Gutsbezirks in eine Landgemeinde ausgesprochen. Gegen diesen Beschluß des Kreisausschusses haben sowohl der Restgutsbesitzer als auch die einzelnen Parzellenbesitzer Beschwerde eingelegt. Der Bezirksausschuß zu Danzig beschloß, den Beschluß des Kreisausschusses zu Pr. Stargard wieder aufzuheben. Der Bezirksausschuß nahm im Gegensatze zu dem Kreisausschusse an, daß die Zersplitterung des Gutsbezirks keineswegs eine derartige sei, daß sie die Umwandlung des Gutsbezirks in eine Landgemeinde erheische. Eine solche Neuordnung enthalte einen Eingriff in die Rechtsverhältnisse des Restgutsbesitzers und könne gegen dessen Willen nur dann durchgeführt werden, wenn derselbe die ihm aus der Gutsherrlichkeit erwachsenden öffentlichen Lasten und Leistungen zu erfüllen außer Stande sei. Das Restgut sei aber noch so groß, daß die Leistungsfähigkeit außer Frage stehe.

* * *

ρ **Der bienenwirthschaftliche Nebencursus,** welchen Herr Lehrer Löscher-Lowin im Kreise Schwetz im Auftrage des Gauvereins Danzig geleitet hat, ist gestern beendet worden. Vom Gauverein war Herr Rector **Jahnke-Zoppot** als Vertreter anwesend, der in einer Ansprache den Werth der Bienenzucht in wirthschaftlicher Beziehung hervorhob und den Theilnehmern empfahl, das Gelernte in ihrer Heimath zur Verbreitung und Förderung der richtigen Betriebsweise der Bienenzucht zu verwerthen. Es waren im ganzen 15 Theilnehmer und zwar 5 Lehrer, 3 Landwirthe, 1 Gärtner und 6 Damen anwesend; 3 der letzteren waren aus dem Kreise Flatow, 1 Bromberg, 1 Dirschau und die übrigen aus dem Kreise Schwetz.

* * *

* **Neubau.** Das Grundstück Fischmarkt Nr. 20/21 ist von Herrn Bäckermeister G. Kuhn käuflich erworben worden und wird zu einer großen Dampfbäckerei umgebaut werden. Der Umbau wird von Herrn Privatbaumeister Fey ausgeführt.

* * *

* **Verband der Handelsgärtner.** Die Gruppe Westpreußen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands tagte am Donnerstag im Tivoli zu Graudenz unter dem Vorsitz des Herrn A. Bauer-Danzig, um die Anträge zu berathen, welche auf der Jahresversammlung des Verbandes in Stettin zur Verhandlung kommen werden. Herr Lenz-Schidlitz leitete die meisten Anträge durch kurze Referate ein. Der Antrag der Verbandsgruppe Magdeburg, daß den Vertretern zu den Verbandstagen nur Reisekosten dritter Klasse statt zweiter Klasse vergütet werden sollen, wurde abgelehnt, ebenso der Antrag derselben Gruppe, dahin zu wirken, daß in Zukunft keine Friedhofsgärtnereien von Stadt- oder Kirchengemeinden eingerichtet werden, und daß den schon bestehenden nach Möglichkeit Beschränkungen auferlegt werden. Die Verbandsgruppe Leipzig beantragt, die Errichtung einer Verbands-Sterbekasse auf Grund der auf der letzten Hauptversammlung berathenen Satzungen nochmals zu beschließen. Herr Schnibbe-Danzig warnte vor der Gründung einer eigenen Kasse, indem er auf die Hamburger Gärtnersterbekasse hinwies, die nur ganz bescheidenen Ansprüchen genügen könne, obwohl sie über ein Kapital von 300 000 Mk. verfüge und alle Aemter als Ehrenämter verwaltet würden. Der Antrag wurde darauf abgelehnt. Der Verband Braunschweig fragt an, ob der Verband in der Lage sei, in Folge des bestehenden Schulzwanges dahin zu wirken, daß in den Städten, wo es möglich ist, Fachschulen eingerichtet werden. Herr Bauer sprach sich energisch gegen jede Zwangsschule aus, die namentlich für kleinere Städte ganz unmöglich sei; die Gärtner müßten den Unterricht selbst in Händen behalten, der facultative Unterricht erziele weit mehr. Die Versammlung stimmte dem zu. Auf der Versammlung in Stettin wird der Verbands-Vorstand auch einen Antrag betreffend die Organisation der gewerblichen Gärtnerei stellen, der aber noch nicht formulirt ist. Die Herren Bauer und Lenz führten aus, daß, wenn dieser Antrag eine Zwangsorganisation nach dem zünftlerischen System Berlepsch bezwecken sollte, die Gärtner sich dagegen wehren müßten, denn die Gärtnerei sei kein Gewerbe, welches sich in zünftlerischen Zwang einpressen lasse. Die Versammlung war derselben Ansicht.

* * *

♪ **Musikalisches.** Auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Graudenz hat Herr Dr. C. Fuchs ein Solo-Concert auf dem von M. Lipczynski hierselbst gebauten Flügel gegeben. Das Programm enthielt 2 Sonaten von Beethoven, die G-moll-Sonate von R. Schumann, ein a. b. c. von Liszt'schen Klangstücken und ca. eine halbe Stunde Chopin. Das Publikum spendete reichen Beifall und die dortige Presse berichtet über das Concert mit hohem Lob, u. a. daß unser Künstler die feurige und phantasievolle Schumann'sche Sonate „durchweg hinreißend" vorgetragen habe, von Chopin besonders vollendet das Boleri u. s. f. Es ist mit Dank anzuerkennen, daß Herr Dr. Fuchs seine Kraft dort eingesetzt hat, um dem provinzialen Gewerbefleiße auf dem Gebiete des Pianofortebaues zur Würdigung zu verhelfen. Der betreffende Flügel ist ein erster Versuch des strebsamen Fabrikanten und wir erfahren, daß er als erster Versuch überraschend gelungen ist und seinem Erbauer alle Ehre macht, namentlich in den reicheren Klangfarben. Anderenfalls hätte er einen in dieser Beziehung ziemlich anspruchsvollen Künstler auch wohl nicht bereit gefunden, ihn zu vertreten. In Folge mannigfacher, unvermuthet concurrirender Umstände war das Concert nicht stark besucht; wahrscheinlich wird noch ein zweites Ausstellungs-Concert folgen, wie es in den Wünschen der maßgebenden Musikfreunde von Graudenz liegt. Jedenfalls wird Herr Dr. Fuchs im Winter dort concertiren.

In Carthaus hat derselbe nach sechs wohlgelungenen Concerten dort auch eine Schüleraufführung von zwölf Programm-Nummern veranstaltet, die einen deutlichen Beweis davon erbrachte, mit welch' eingehendem Interesse und mit welchem guten Erfolge Hr. Dr. Fuchs auch diesen Zweig seiner reichen Thätigkeit pflegt. Es fehlte unter den Schülern übrigens weder an Kindern, noch an solchen, deren Begabung ein mittleres Maß nicht überschritt. Jenes Schülerconcert von über zwei Stunden Dauer hat in allen Kreisen dort lebhafte Anerkennung und die Dankbarkeit aller näher Betheiligten gewonnen.

* * *

* **Schiffspapiere.** Nach einer Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft haben sich die Regierungen von Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, den Niederlanden, Oesterreich-Ungarn und Spanien bereit erklärt, die amtlich beglaubigten Auszüge aus den Schiffscertificaten als Legitimationspapiere an Stelle der Schiffscertificate zuzulassen.

* * *

* **Untersuchung von Brunnen.** Herr Stabsarzt Dr. Kraschutzki aus Danzig ist mit der bakteriologischen Untersuchung der Gebrauchswässer in vielen Garnisonorten des 17. Armeecorps beauftragt worden und wird diese Untersuchungen theilweise an Ort und Stelle vornehmen.

* * *

* **Neuer Kreistaxator.** Der frühere Gutsbesitzer Eduard Vogel hierselbst ist für den Kreis Danziger Niederung zum Kreistaxator ernannt und vereidigt worden.

* * *

* **Invaliden- und Altersrente.** Im Kreise Danziger Niederung sind im verflossenen Vierteljahr an 25 Personen Invalidenrenten von 114—140 Mk. jährlich und an 10 Personen Altersrenten von 106 bis 161 Mk. jährlich bewilligt worden.

* * *

* **Ausflug.** Das Offiziercorps des Grenadier-Regiments König Friedrich I unternahm gestern auf einem festlich geschmückten Dampfer, auf dem die Regimentskapelle concertirte, einen Ausflug nach Heubude, wo für die zahlreichen Theilnehmer Vergnügungen der verschiedensten Art arrangirt wurden.

* * *

* **Ausfahrt.** Heute unternahm auf dem Dampfer „Mercur" das Unteroffiziercorps des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 eine Fahrt nach dem Durchstichgebiet bei Einlage und vereinigte sich nach derselben im Schilling'schen Etablissement in Plehnendorf.

* * *

* **Unfälle.** Beim Behauen eines Stückes Holz schlug der Zimmergeselle Wichert gestern mit dem Hackbeil fehl und traf sich in den Knöchel. Er fand Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube. — Das Kind des Arbeiters Herdemerstens stürzte gestern aus dem Fenster in den Hof, kam aber glücklicher Weise mit einer ungefährlichen Brustquetschung ab. — Bei den Wallarbeiten wurde heute der Arbeiter Gandelan durch einen Erdrutsch niedergeworfen und von einem Erdkloß am Kopfe getroffen, so daß er bewußtlos liegen blieb. Aus Nase und Mund blutend, wurde er nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Bedrohung.** Gestern wurde von einem Polizeibeamten Max R. wegen Bedrohung seines in der Halben Allee wohnhaften Vaters festgenommen. R. demolirte in der Wohnung des Vaters Möbel und schlug schließlich einen Revolver auf seinen Vater an. Nach seiner polizeilichen Vernehmung wurde er heute wieder aus der Haft entlassen.

* * *

Polizeibericht für den 11. Juli. Verhaftet: 14 Personen, darunter: 1 Person wegen Sittlichkeitsverbrechens, 2 Personen wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Diebstahls, 3 Personen wegen groben Unfugs, 2 Bettler, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Kinderkorallenarmband, abzuholen von Frau Kaufmann Hawmann, Schüsseldamm Nr. 15, 1 Radfahrerpeitsche, abzuholen von Herrn Schutzmann Fischer I., Schlappke Nr. 978, 1 Pferdedecke, Quittungskarte auf den Namen Schneider Johann Stawitzki, 1 Schlüssel, 1 Pfandschein, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 33 Mk. und 1 Concertbillet, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

π **Neustadt,** 10. Juli. Aeußerem Vernehmen nach ist die von der Stadtverordneten-Versammlung erfolgte **Wahl des Bürgermeisters Scholz** in Schippenbeil zum Bürgermeister von Neustadt und des Rechtsanwalts Cosack hierselbst zum Mitgliede des hiesigen Magistrats von dem königl. Regierungspräsidenten **bestätigt** worden. — Die Herstellung einer **Pflasterstraße** von Piekelken innerhalb des fiscalischen Terrains im Forstrevier Gnewau nach Sagorsch ist neuerdings in Angriff genommen, zu welchem Behufe ca. 30 000 Mk. vom Forstfiscus bewilligt worden sind. Dieser Wegebau ist von großem allgemeinen Nutzen und soll nicht allein den Zweck haben, die Abfuhr, den Absatz und eine ergiebigere Verwerthung der reichen Waldproducte zu erleichtern, sondern auch eine bessere Verbindung zwischen den Waldortschaften von Kolleczkau, Bieschkowitz und den benachbarten Orten herbeizuführen. — Auch in diesem Jahre ist die **Rachenbremse unter den Rehen** in den hier benachbarten königl. und Privatforsten aufgetreten; eine nicht unbeträchtliche Anzahl verendeter Thiere sind aufgefunden, die dieser Krankheit erlegen sind. — In Lensitz (hiesigen Kreises) ist eine mit der Ortsanstalt vereinigte **Telegraphen-Anstalt** mit Fernsprechbetrieb eröffnet worden.

Elbing, 11. Juli. (Tel.) Der Eigenthümer Hopp in Rückenau wurde beim Heufahren überfahren und so schwer verletzt, daß er auf der Unfallstelle sofort starb.

K. Schwetz, 10. Juli. **Reichstags-Stichwahl.** Die Agitation vor und an dem gestrigen Wahltage war auf beiden Seiten eine äußerst rührige. Deutsche und Polen überboten sich im Eifer; meilenweit wurden Feldarbeiter per Wagen zum Wahllokale geholt. Während bei der Wahl am 25. v. M. hier 623 Stimmen abgegeben wurden, stimmten gestern 720 Wähler. Das polnische Wahlcomité soll, wie wir aus guter Quelle erfahren, 4500 Mk. zu dem gestrigen Wahlzwecke hergegeben haben. Das Wahlresultat wird am nächsten Montag amtlich festgestellt werden.

Konitz, 9. Juli. Ein eigenartiger **Conflict** zwischen **Vermiether** und **Miether** führte gestern zu der Abhaltung eines gerichtlichen Lokaltermins in einer hiesigen Wohnung. Ein älterer Rentier hatte vor mehreren Jahren bei dem Beziehen einer Wohnung sein Klavier, das nicht über die Treppe in die Wohnung gebracht werden konnte, mittels Flaschenzuges durch das Fenster (nach Herausnahme des Fensterkreuzes) mit Erlaubniß des Hausbesitzers in die im ersten Stockwerke belegene Wohnung befördert. Da alles gut abgegangen und das Fenster von dem Miether ordnungsmäßig in den alten Stand zurückversetzt war, rechnete letzterer darauf, daß ihm diese Vergünstigung auch bei seinem am 1. Juli d. Js. erfolgten Umzuge gestattet werden würde. Er hatte jedoch die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Dieser ließ sich durch nichts bewegen, die von ihm erbetene Erlaubniß zu geben, und so mußte das Klavier wohl oder übel in der Wohnung zurückbleiben, während alle anderen Sachen schon herausgeschafft waren. Da eine gütliche Einigung nicht zur erzielen war, verklagte der ausziehende Miether den Hausbesitzer und hat nach dem gestrigen Termine nun endlich die Herausgabe seines Eigenthums erlangt. Aber nicht durch's Fenster wurde das Klavier geschafft, sondern über die Treppe, von der eine Stufe und ein Theil des Geländers entfernt werden mußte.

y **Thorn,** 10. Juli. Unter starkem Andrange des Publikums begann heute vor dem **Schwurgericht** die Verhandlung gegen den **Gutsbesitzer Emil Hilbert** aus Maciejewo (Kreis Thorn) wegen betrügerischer Brandstiftung. Der Angeklagte ist 61 Jahre alt, zu Zarbowitz in Schlesien geboren und Inhaber des Kronenordens 4. Klasse. Seit 6 Monaten befindet er sich in Untersuchungshaft und seit mehreren Wochen in Folge eines Herzleidens im Krankenhause. Nur mit Mühe und Unterstützung eines kräftigen Mannes vermochte er sich heute die Treppen zum Schwurgerichtssaale hinaufzubegegen. Die Anklage legt Hilbert eine vollendete und eine versuchte Brandstiftung zur Last, und zwar soll er am 2. Juni 1894 vier Wirthschaftsgebäude seines Gutes, einen Schweine-, Fohlen-, Schafstall und eine Scheune, sowie eine größere Menge Bauholz in Brand gesteckt, ferner am 6. Oktober v. Js. versucht haben, die Wassermühle des Gutes Maciejewo in Brand zu setzen. Außer diesen Bränden ist in M. schon am 14. November 1867 und im Februar 1880 ein Feuer vorgekommen und bezüglich des letzteren Feuers führt die Anklage ebenfalls mehrere Verdachtsmomente gegen Hilbert an, daß er auch damals der Brandstifter gewesen sei. Dieser Brand steht aber nicht unter Anklage, weil die Strafthat, wenn sie wirklich erwiesen würde, verjährt ist. Hilbert hat im Jahre 1866 das Gut Maciejewo von 546 Morgen 6. und 7. Klasse und einer Wassermühle mit 4 Gängen und einem Walzenstuhle für 57 000 Mk. käuflich erworben. Er behauptet, durch Meliorationen und gute Wirthschaft das Gut so verbessert und in so hohe Cultur gebracht zu haben, daß sein Verkaufswerth heute ca. 120 000 Mk. beträgt. Er will durchaus nicht in schlechter Vermögenslage stehen, vielmehr zu den bestgestellten Landwirthen des mittleren Grundbesitzes gehören. Denn auf dem Grundstücke lasteten nur 63 000 Mk. Schulden, darunter 42 900 Mk. Landschaftsgelder. Im Widerspruch hiermit stehen die Steuerreclamationen, welche Angeklagter in letzter Zeit eingereicht hat. In denselben klagt er über sein armseliges Einkommen und über die hohe Schuldenlast, welche nahe an den Verkaufswerth des Gutes hinanreiche. Beim ersten Brande am 14. November 1867 wurde eine Kathe zerstört, die 300 Mark hoch versichert war. An Stelle dieser Kathe ließ Hilbert mit Genehmigung der Behörde eine Scheune erbauen. Der zweite Brand ereignete sich im Februar 1880 an einem Tage, an welchem der Angeklagte mit seinen Angehörigen über die Grenze zum Fest eines russischen Offiziers gefahren war. Damals wurde die im Jahre 1867 ausgebaute Mühle, ein Bienen-Pavillon, eine Bienenlagd und ein Geräthehaus eingeäschert. Die Versicherungspolice über einen Theil dieser Sachen traf erst kurz nach dem Brande ein. Im ganzen wurden an Hilbert für diesen Brandschaden 11 bis 12 000 Mk. vergütet. Nun war damals schon aufgefallen, daß die abgebrannten Baulichkeiten alle von innen aufbrannten, trotzdem sie verschlossen gewesen. Aus dem Bienenpavillon hatte Hilbert — der als Bienenzüchter einen großen Ruf genießt — im Herbste zuvor alle Bienenvölker entfernt und für den Winter eingemietet. In der Bienenlagd fand man mit Schwefel getränkte Lappen. Ein Dienstmädchen, welches in der Vernehmung über den Brand ungünstige Aussagen gemacht, soll plötzlich entlassen worden sein. Hilbert erklärte, dies sei erfolgt, weil das Mädchen klatschsüchtig war. Die Schwefellappen habe er in der Bienenwirthschaft gebraucht und das Einwintern der Bienen in der Miethe erkläre sich aus bienenwirthschaftlichen Gründen. Der dritte Brand, welcher zuerst zur Anklage steht, ereignete sich in der Nacht zum 2. Juni 1894. Hilbert war am Abend zuvor mit dem Lehrer Rutz und dem Werkführer Horn nach Stanislawowo zur landwirthschaftlichen Vereinssitzung gefahren. Als sie nach 12 Uhr zurückkehrten, brach das Feuer gerade aus. Diesmal wurden der Schweine-, der Fohlen-, der Schafstall, die Scheune, in der sich viele landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe befanden, und eine große Menge Bauholz eingeäschert. Die abgebrannten Gebäude waren zusammen mit 16 050 Mk., das Inventar mit dem Einschnitt mit 119 000 Mk., das Bauholz mit 12 000 Mk. versichert. Die Vergütungen für den Brandschaden betrugen 35 575 Mk. für Gebäude und Inventar und ca. 11 000 Mk. für das Bauholz. Letzteres soll Hilbert nur ca. 2200 Mk. gekostet haben. Ferner führt die Anklage als verdächtig an, daß Hilbert einige Wochen vor dem Brande fast sämmtliche landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen in die Scheune hat schaffen lassen. Von einem Roßwerk, das beim Brande gerettet worden, soll das Rad gewaltsam zertrümmert worden sein. Hilbert begründet das Unterbringen der Geräthe in der Scheune damit, daß die Remise durch den Sturmwind abgedeckt worden sei und es dort durchgeregnet habe. — Endlich ist in der Nacht zum 7. Oktober v. J. versucht worden, die Wassermühle in Brand zu stecken. Im unteren Theile derselben befindet sich eine Häckselkammer, und in dieser war das Feuer am Häcksel angelegt, anscheinend durch eine Oeffnung in der Mauer. Hilbert war an diesem Abend zu Hause und ist einige Male auf Pantoffeln hinausgegangen. Am nächsten Morgen fand man in dem vom Regen feuchten Boden verdächtige Spuren. Als man Hilbert darauf aufmerksam machte, äußerte er: „Ach was Spuren, das ist ja Quatsch!" Dann soll er absichtlich die Spuren durch Hin- und Hergehen zertreten und angeordnet haben, das Loch in der Wand der Mühle zuzumauern, trotzdem der Gendarm gesagt hat, es dürfe nichts geändert werden. — In der heutigen Verhandlung giebt Hilbert zu, sämmtliche Brände müßten angelegt sein. Für den zweiten Brand hat er russische Bauern und Grenzsoldaten in Verdacht, die ihm feindlich gesinnt waren. Den dritten Brand könne entweder ein Dienstjunge oder ein Grenzsoldat angelegt haben, welche auch nicht auf ihm gut zu sprechen waren. — Die heutige Zeugenvernehmung gestaltete sich zum Theil ungünstig für den Angeklagten. Das Urtheil ist erst morgen Abend zu erwarten.

Stolp, 9. Juli. **Meuterei.** Ein Trupp von zehn Gefangenen war in vergangener Woche in üblicher Weise zu landwirthschaftlichen Arbeiten auf das Rittergut **Lossin** mit Begleitung des Hilfsaufsehers von Treskow gesandt und dort in einem besonderen Gewahrsam untergebracht worden. Am Sonntag wurden sechs dieser Leute zum Fischfang ausgeliehen, wobei sie sich Schnaps zu besorgen wußten. Als sie nach gethaner Arbeit zurücktransportirt wurden, fehlte einer von ihnen. Der Aufseher machte sich mit drei von den zurückgebliebenen, nüchternen Gefangenen auf die Suche nach dem Verschwundenen, den sie dann auch richtig in bedenklich betrunkenem Zustande fanden. Inzwischen fingen die in das Gewahrsam gebrachten Leute Skandal an und ließen sich nicht beruhigen, so daß auf Ersuchen des Aufsehers der Besitzer, Herr v. Puttkamer, interveniren wollte. Um Ruhe zu verschaffen, drohte er mit dem Revolver und gab schließlich auch einen blinden Schuß ab. Hierdurch wurden die betrunkenen Leute aber noch mehr gereizt, fielen über ihren Aufseher, als sich derselbe ihnen näherte, her und richteten ihn derartig mit Flaschen- oder Steinschlägen zu, daß er gegenwärtig arbeitsunfähig in ärztlicher Behandlung liegt. Erst der Dazwischenkunft mehrerer Leute aus dem Dorf gelang es, die Wüthenden zu bändigen.

□ **Inowrazlaw,** 10. Juli. Dieser Tage wollte der Arbeiter G. aus Russisch-Polen, der aber in Popowo bei Kruschwitz (auf preußischem Gebiet) in Arbeit steht, seine in Russisch-Polen, aber unmittelbar an der preußischen Grenze wohnende **Familie besuchen,** um Frau und Kindern den ersparten Lohn zu behändigen. G. war noch **auf preußischem Gebiete** und etwa zehn Schritte von der russischen Grenze entfernt, als die drei russischen Grenzsoldaten Hinu, Smolukow und Piskanow sich auf den wehrlosen Mann stürzten, ihn durch **Lanzenstiche und Säbelhiebe verwundeten** und ihm seine Baarschaft abnahmen. Dann zerrten sie ihn — der Vorfall trug sich noch auf preußischem Gebiete zu — über die Grenze, banden ihn an ein Pferd und zogen ihn so bis an das nächste russische Cordonhaus. Den anderen Tag wurde G. entlassen.

Standesamt vom 11. Juli.

Geburten: Schlachthof-Director Alb. Schieferdecker, T. — Buchhalter August Omnitz, S. — Arb. Johs. Koglin, S. — Oberfeuermeistersmaat Adolf Stack, T. — Hauptlehrer Heinrich Greinert, T. — Maaßsteher Hermann Podlech, S. — Arb. Gottfried Adloff, S. — Maschinenbauer Eugen Ornowski, T. — Locomotivheizer Joseph Fuhrmann, S. — Arbeiter Julius Dirschauer, T. — Arbeiter Adolf Walter, T. — Maschinist Reinhold Schmidt, S. — Schmiedegeselle Julius Kulling, T. — Maurergeselle Johann Albertzki, S. — Generalagent Robert Bötzel, S.

Aufgebote: Schutzmann Moritz Johannes Rusch und Ida Sophia Rosalie Schmidt, beide zu Hamburg. — Bäckermeister Hermann Fleischer zu Elbing und Anna Ottilie Schröter zu Quittainen. — Telegraphen-Mechaniker Reinhold Rudolf Conrad Weidel und Marie Eva Baltruschat, geb. Petzel, beide zu Leipzig. — Maschinentechniker Paul Bienko hier und Emilie Bechmann zu Hildburghausen. — Hausdiener Michael Mlynski und Pauline Hasse, beide hier. — Fleischergeselle Johannes Jonas und Louise Brendtke, beide hier.

Heirathen: Rentier Ferdinand August Hinzmann und Justine Wibrot, geb. Wenzel. — Büchsenmachergehilfe Ernst Karl Emil Kaftan und Maria Elisabeth Weber. — Schmiedegeselle Joseph Ronczkowski und Malwine Adelheid Schöneberg, geb. Lietz. — Schlossergeselle Franz George Paul Faatz und Therese Marie Bertha Ziese. — Arbeiter Johann August Peters und Minna Franziska Toresse, geb. Bernhardt, sämmtlich hier. — Seefahrer Rudolf Theodor Zoch-Ohra und Helene Ossowski hier.

Todesfälle: T. d. Bierverlegers Anton Konkel, 5 M. — Frau Louise Weichert, geb. Engler, 65 J. — T. d. Arbeiters Adolf Worschinski, 6 W. — Frau Maria Romschkowski, geb. Ulbrich, 22 J. — S. d. Schuhmachermeisters Hermann Albrecht, 7 J. — S. d. Drechslergesellen Karl Dipp, 1 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Gleske, 6 M. — T. d. Arbeiters Valentin Mudlaf, 5 M.

Danziger Börse vom 11. Juli.

Weizen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.
feinglasig u. weiß 725—820 Gr. 117—150 M Br.
hochbunt . . . . 725—820 Gr. 116—149 M Br.
hellbunt . . . . 725—820 Gr. 112—147 M Br.
bunt . . . . . . 740—799 Gr. 110—144 M Br.
roth . . . . . . 740—820 Gr. 104—144 M Br.
ordinär . . . . 704—760 Gr. 96—140 M Br.
Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 140 M Br., trans. 106 M Br., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 131½ M bez., transit 98½ M bez., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 132½ M Br., 132 M Gd., transit 99½ M Br., 99 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 105 M bez.
Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 103 M, unterp. 70 M, transit 68 M.
Auf Lieferung per Juli-August unterpolnisch 68½ M Br., 68 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inl. 103 M Br., 102½ M Gd., unterpolnisch 69 M bez. und Br., 68½ M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 104 M Br., 103½ M Gd., unterpoln. 69 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 112 bis 114 M bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr. Transit 67 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 162 bis 172 M bez., russ. Winter- 153 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,07½—3,70 M bez., Roggen- 3,70—3,80 M bez.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Dr. Lahmann's

Pflanzen-Nährsalz-Extract, per Topf ℳ 1,70,

ist ein im äusseren Ansehen und der Verwendungsweise dem Fleischextract ähnlicher Extract aus besonders nährsalzreichen Pflanzen und dazu bestimmt, den für die Ernährung so äusserst wichtigen Nährsalzgehalt der Speisen zu erhöhen und dadurch die Fehler der landesüblichen Zubereitung zu corrigiren.

Pflanzen-Nährsalz-Cacao, per ½ Kilo ℳ 3.—.

Pflanzen-Nährsalz-Chocolade,

per ½ Kilo ℳ 2,— und ℳ 1,60,

sind, weil ohne den bei den gewöhnlichen Cacao's üblichen Zusatz schädlicher Alkalien von mineralischer Abstammung hergestellt, und weil mit Pflanzen-Nährsalz-Extract bearbeitet, die einzig wahrhaft gesunden Cacao-Präparate und von bedeutend erhöhtem Nährwerth.

Gesundheit ist Reichthum. Fabrik-Marke. H. Lahmann. Beim Kaiserl. Patentamte sub Nr. 3163 eingetragene Schutzmarke.

Man verlange Gratis-Broschüre von den alleinigen Fabrikanten **Hewel & Veithen in Köln a. Rhein.**

Käuflich in allen Apotheken sowie besseren Colonialwaaren-, Delikatessen- und Droguen-Handlungen.

Bauausschreibung.

Die Instandsetzungsarbeiten und der Oelfarbenanstrich der äußeren Flächen an dem hiesigen landschaftlichen Hauptgebäude sollen an einen Unternehmer vergeben werden. Die Bedingungen und der Kostenanschlag können im Bureau der General-Landschafts-Direction eingesehen und gegen Erstattung der Copialien ebendaselbst bezogen werden.

Die Angebote sind vor dem Eröffnungstermin

Sonnabend, den 18. Juli d. Js.,
Vormittags 11 Uhr,

der Königlichen Westpreußischen General-Landschafts-Direction einzureichen, in deren Geschäftszimmer die Eröffnung geschehen wird.

Marienwerder Westpr., den 30. Juni 1896. (12582

Königl. Westpr. General-Landschafts-Direction.

Die Stationen Kameniza und Kremenez der Russischen Südwestbahnen werden mit Giltigkeit vom 26. Juni a. St. / 8. Juli n. St. cr. in den Ausnahmetarif 7 für die Beförderung von Getreide u. s. w. von Rußland über Mlawa nach Danzig und Neufahrwasser aufgenommen.

Die Frachtsätze betragen für den Wagen mit 10 000 kg nach Danzig lege Thor

	für die I./III. Kategorie	für die IV. Kategorie
von Kameniza	96,90 Rbl.	108,90 Rbl.
- Kremenez	99,51 -	111,51 -

Im Verkehr nach Danzig Olivaer Thor, Danzig Weichselbahnhof und Neufahrwasser treten zu den vorstehenden Frachtsätzen die auf Seite 4 des Tarifs angegebenen Zuschläge.

Die tarifmäßigen Nebengebühren kommen besonders zur Erhebung.

Die Direction
der Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn Namens der betheiligten Verwaltungen. (12822



Ernst Eckardt, Dortmund,

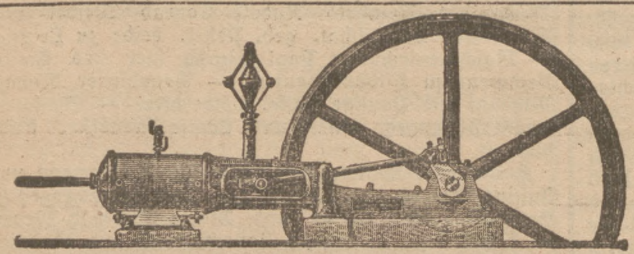
Special-Ingenieur für

Fabrik-Schornsteine

Neubau, Reparatur
(Höherführen, Geraderichten, Ausfugen u. Binden während des Betriebes).
Einmauerung von Dampfkesseln.
Blitzableiter-Anlagen. (7724



Plättet mit Glühstoff der Deutschen Glühstoff-Gesellschaft Dresden!



Dampfmaschinen, stehend u. liegend, Compound- u. Triple-Maschinen, mit bester Ventilsteuerung.
Dampfkessel, geschweißt und hydraulisch genietet.
Allgemeiner Maschinenbau und Zuckerfabrik-Einrichtungen.
Oderwerke Maschinenfabrik u. Schiffsbauwerft A.-G.,
Grabow a. O. — Stettin.

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.



2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Seiten Text.



I. Abteilung: **Das Tierreich.** 91 Tafeln mit 850 farbigen Abbildungen.

II. Abteilung: **Das Pflanzenreich.** 54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen.

III. Abteilung: **Das Mineralreich.** 42 Tafeln mit 683 farbigen Abbildungen.

IV. Abteilung: **Der Bau des menschlichen Körpers.** 10 Tafeln mit 100 Abbildungen.

Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.

Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.

Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Eugen Hasse, Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm

empfiehlt sein großes Lager in

fertiger Herren- u. Knaben-Confection

zu billigen aber festen Preisen.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 ℳ.
Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff, bestehend aus **Granit-Kammgarn-Tricot**, à St. 15, 18, 21 ℳ.
Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus **reinwoll.** Stoff., à 10, 12, 15 ℳ.
Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. **Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin**, à 18, 21, 24 ℳ.

I. Etage **großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.**

Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 ℳ.
Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, **Kammgarn**, engl. Loden à 30, 36, 40 ℳ

Confirmanden-Anzüge.

Jaquet-Anzüge aus **Tuch, Kammgarn** und **Cheviot**, à 8, 10, 12 ℳ.
Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 ℳ.

Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter **Garantie** geliefert. (1004

Gold und Silber kauft und nimmt zum höchsten Werth in Zahlung **Oscar Bieber,** Juwelier u. Goldschmied. 6 Goldschmiedegasse 6.

Grossartigste deutsche Publikation in neuerer Zeit.

Spamers
illustrirte

Weltgeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte
unter Mitwirkung von
Prof. Dr. **G. Diestel**, Prof. Dr. **F. Rösiger**,
Prof. Dr. **O. F. Schmidt** und Dr. **Sturmhoefel**
neubearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt
von
Prof. Dr. **Otto Kaemmel.**

Dritte, völlig neugestaltete Auflage.

Mit nahezu **4000** Text-Abbildungen, nebst 300 Kunstbeilagen, Karten, Plänen etc.

Beziehbar: 1) in **170** Lieferungen zu je **50** Pfg., 2) in **340** Heften zu je **25** Pfg., 3) in **28** Abtheilungen zu je **3** M, 4) in 10 Bänden: geheftet je **8** M. **50** Pfg., in Halbfranz gebunden je **10** M.

Band **I, II, V, VI, VII, VIII** liegen bereits vollständig vor.

Illustrirte Prospekte überallhin unentgeltlich

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Neues feinstes Humoristikum.

Soeben erschien:



— 70 —

Künstler und Künstlerinnen, worunter viele berühmte Bühnengrößen aus allen Ländern deutscher Zunge, haben zu dieser **neuen** Sammlung **heiterer** Deklamationsstücke, Solo- und Duoscenen u. s. w. ihre **wirkungsvollsten humoristischen** Piecen mit Namens-Unterschrift beigetragen. Da unsere Bühnenkünstler aus Erfahrung wissen, was gefällt und Effekt macht, so bildet dieses **vornehmste humoristische** Deklamatorium eine Fundgrube glänzender Perlen des komischen Vortrags, wie solche kaum in einem andern Buche zu finden und wovon jede ein Treffer ist. — Prächtige Ausstattung. **Herrliches Geschenkwerk.** Broschiert M. 3.—. Sehr elegant und überraschend schön gebunden M. 4.50

Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart.**

Bad Polzin, Bahnhof Gr. Rambin der Stettin-Danziger Eisenbahn, altbewährter Kurort, starke Eisensäuerlinge, Trinkquelle, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts Methode), Fichtnadel, **Moor-Bäder**, Bergluft, außerordentliche Erfolge bei Blutarmuth, Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden, Schwächezuständen, Massage nach Thure Brandt. Kuranstalten: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Johannisbad, Victoriabad, Neues Kurhaus (auch im Winter) vom 1. Mai bis 30. September. Volle Pension, einschließlich Wohnung 24—36 Mark. 6 Aerzte am Ort. Auskunft: **Badeverwaltung, Karl Riesel's Reisecomtoir und „Tourist" in Berlin.** (6336

Aachener Badeofen

D. R. P. Ueber 20 000 Stück in Betrieb, mit neuen Verbesserungen.

In 5 Minuten ein warmes Bad!

Bis heute unerreicht in Schnelligkeit der Heizung und Gas-Ersparniss.

Orign. Houben's Gasheizöfen.

Prospecte gratis und franco.

J. G. Houben Sohn Carl,
Aachen. (11923
Wiederverkäufer an fast allen Plätzen.

Die Bürsten-Fabrik

von

W. Unger,

Langenmarkt 47, neben der Börse,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Bürstenwaaren

für den Hausbedarf,
die Equipage u. die Landwirthschaft.

Parquet-Bohnerbürsten,
Parquetboden-Wichse von O. Fritze & Co., Berlin.
Stahldrahtbürsten und Stahlspäne,
zum Reinigen der Parquetböden.
Amerikanische Teppichfegemaschinen, Fußbürsten.
Fensterleder, Fensterschwämme. (4580
Piassava-Artikel, Besen, Bürsten ꝛc.
Cocos- und Rohrmatten,
echt Perleberger Glanzwichse, Putzpomade, Scheuertücher.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 1 *Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. **C. W. Engels.**

JUGEND

Münchener illustr. Wochenschrift für Kunst und Leben

Vierteljährlich 3 Mk., einzelne Nummern 30 Pf.

Jede Wochennummer (mindestens 16 Seiten) mit neuem farbigem Titelbild.

Das **III. Quartal** beginnt mit **Nr. 27** Anfang Juli und bitten wir die verehrlichen Abonnenten um gefällige baldigste Bestellung.

Abonnentenzahl jetzt 22,000 Explre.

Auch als Reise-Lektüre sehr begehrt.

Die „JUGEND" ist schon jetzt auf allen Bahnhöfen, in allen besseren Hôtels, Restaurants und Kaffeehäusern regelmässig zu finden. Man verlange nur wiederholt die „Münchner Jugend".

Durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Agenturen zu beziehen.

G. Hirth's Verlag der „Jugend." München.

Mit grossem Behagen u. Vergnügen

nehmen **die Kinder**

Hausen's Kasseler Hafer-Kakao,

derselbe wird aber auch von Erwachsenen wegen seines Wohlgeschmackes und seiner guten Dienste bei Magenleiden, Durchfall und Verdauungsbeschwerden mit Vorliebe getrunken. Hausen's Kasseler Hafer-Kakao ist nur echt mit der Schutzmarke „Bienenkorb" in Cartons, 27 Würfel in Staniol verpackt, zum Preise von ℳ 1,— erhältlich in allen Apotheken, jeder Drogen-, Delicatess- und besseren Colonialwaarenhandlung.

(11852) **Hausen & Co., Kassel.**

Nach England

via **Vlissingen** (Holland) **Queenboro.**

Zweimal täglich (auch Sonntags).

Danzig Abfahrt 10.32 Vm. **London** Ankunft 9.05 Nm.
- - 9.42 Nm. - - **7.46 Vm.**

Vom 8. Dezember 1895 ist der sehr beschleunigte Dienst mittelst der neuen **Rad**-Dampfer **„Koningin Wilhelmina"**, **„Koningin Regentes"** und **„Prins Hendrik"** in Kraft getreten. Diese **Rad**-Dampfer zeichnen sich durch äusserst bequeme Einrichtung, **ruhige** Fahrt und grosse Seetüchtigkeit aus. Wirkliche Seereise auf **2¾** Stunden beschränkt. Durchgehende Wagen Speisewagen ab Venlo. (11180

Die Direction der Dampfschiff.-Ges. Zeeland.

Stahlbad — 345 Meter über d. Meere. Station der Werra-Bahn. Saison Mai—Oktober.

Liebenstein in Th.

Stahl-, Sool- und electrische Bäder.

Herrliche geschützte Lage, reinstes Quell-Trinkwasser, täglich Kur-Concerte, gutes Theater, Künstler-Concerte, Lesesaal, Reunions, Jagd, Lawn-Tennis, entzückende Ausflugspunkte etc. **Hotel Bellevue** und **Kurhaus-Hotel** in bester Lage mit vortrefflicher Verpflegung bei civilen Preisen. Prospecte und jede Auskunft ertheilt **Die Bade-Direction.**

Leipziger Michaelismesse.

Die diesjährige hiesige **Michaelismesse** beginnt **für Gross- und Kleinhandel**

Sonntag, den 30. August,

und endet

Sonntag, den 20. September.

Die **Ledermesse** wird jedoch erst **Montag, den 14. September**, eröffnet und die **Messbörse für die Lederindustrie Dienstag, den 15. September**, Nachmittags 2—4 Uhr, im Saale der Neuen Börse abgehalten werden.

Leipzig, den 20. Juni 1896.

Der Rath der Stadt Leipzig.

I a. 3100. **Dr. Georgi.** (11981

Lotterie.

Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung"** sind folgende Loose käuflich:

Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.

Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lotterie Elbing. Ziehung am 7. August 1896. Loos zu 2 Mk.

Zoppoter Kirchenbau-Lotterie. Ziehung am 12. August 1896. Loos 1 Mk.

Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.

Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

- Stellengesuchen u. Angeboten
- An- und Verkäufen
- Vermiethungen
- Verpachtungen
- Capitalgesuchen u. Angeboten

etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)
In Danzig Herm. Dauter, Heil. Geistgasse No. 31.

*) Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Rheumatismus und Asthma.

Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit, so daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte. Ich bin jetzt von diesem Uebel befreit und gebe meinen leidenden Mitmenschen über die Art und Weise gerne Auskunft umsonst und postfrei (10642

Ernst Hess,
Klingenthal in Sachsen.



Ca. 70 Centner gute

Polsterheede

hat preiswerth abzugeben

J. Rodominsky,
Gumbinnen. (12814

Bohnsack.

Gasthaus „Zur Stadt Danzig"

empfiehlt seine Localitäten sowie das angenehme Wäldchen dicht am Hause, für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Jeden Sonntag **frische Waffeln und Räderkuchen.** Mitgebrachter Kaffee wird zubereitet. (12799

Friedr. Sanftleben.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Café Beyer,

am Olivaerthor.

Nur noch kurze Zeit:
Heute und täglich:
Die altrenommirten

Leipziger Sänger.

Direction:
Wilh. Enle, Herm. Hanke.
Gastspiel des Gesangs- und Tanz-Humoristen

Herrn Paul Belzer,

Alles Nähere die Tageszettel.

Beilage zu Nr. 162 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 12. Juli 1896.

Erholungs-Urlaub.

Von Fritz Körner (Potsdam).

(Nachdruck verboten.)

Es war ein schlimmer Winter, der von 1895 zu 1896. Nur wenige klare, kalte Tage gab es, dafür desto mehr Nebel, Regen und feuchte Luft. Was Wunder, wenn da der grimme Sensenmann reichlich Ernte gehalten hat, was Wunder, wenn es böse Krankheiten abgesetzt hat, die die Menschheit arg gepeinigt haben. Und der Frühling — daß Gott erbarm! — er war in der Hauptsache nur eine verschlechterte Auflage des Winters. So setzt denn ein Jeder seine Hoffnung auf den Sommer, der nachholen soll, was Winter und Frühling versäumt haben. Und wie es den Anschein hat, will er das auch thun, so daß ihm ein rühmliches Andenken sicher ist.

Da werden denn jetzt gar emsig Familienconferenzen gepflogen, die den Zweck haben, zu ergründen, wie denn der diesjährige Erholungs-Urlaub am zweckmäßigsten anzuwenden sei. Papa brütet über Landkarten, studirt Cursbücher und Preistabellen, und Mama consultirt den Hausarzt und zieht bei sämmtlichen Freundinnen des Hauses Erkundigungen ein, wo es wohl im Gebirge oder an der See am besten und billigsten sei. Denn daß der Großstädter im Hochsommer einige Wochen hinaus muß aus den staubigen Straßen, ist heute schon eine feststehende Thatsache, die Niemand mehr als überflüssig hinzustellen wagt. Und wirklich wird dem Erholungs-Bedürfniß der Großstädter von Jahr zu Jahr mehr Rechnung getragen. Nicht nur die Lehrer und Staatsbeamten erhalten ihren Urlaub zugebilligt, auch die Kaufleute, Privatbeamten, Journalisten u. s. w. dürfen einige Wochen „ausspannen“ aus der Tretmühle der Alltagsarbeit. Die Zahl derer, die der Zustimmung keines Vorgesetzten oder Arbeitgebers bedürfen, um zu reisen, nimmt derart zu, daß selbst der bekannte „Sechser-Rentier“ unter seinen Berufsgenossen nicht für voll gilt, wenn er im Juli oder August nicht aus Berlin verschwindet. Das schöne Märchen, daß er seine „Ferien“ in der Hinterstube seiner Wohnung oder höchstens auf dem Wedding oder Gesundbrunnen verbringe, ist längst zerstört: die Runde des Stammtisches verlangt nach seiner Rückkehr die Erzählung seiner Reiseerlebnisse und den gebräunten Teint, den der Aufenthalt in der Großstadt nun und nimmer verleiht. Was bleibt ihm da also übrig, als mit dem allgemeinen Reisestrom zu schwimmen? —

Die Frage des „Wohin?“ bedarf natürlich der sorgfältigsten Erwägung; wenn deshalb ein Reisepraktikus aus seiner Sammelmappe einige praktische Anweisungen giebt, wird dies um so eher günstig aufgenommen werden, als die Reisehandbücher doch erst dann in Action treten können, wenn die Route schon unwiderruflich festgesetzt ist. Ehe diese Festsetzung aber möglich ist, muß jede einzelne Vorbedingung gründlich erörtert sein, denn das Reisen in's Blaue hinein bringt weder Genuß, noch trägt es zur Erholung oder Unterhaltung bei.

Das Machtwort über das Ziel der Reise spricht der Arzt und der — Geldbeutel. Dem Arzt gebührt die Vorhand, und er hat Recht, wenn er die Magenkranken nach Karlsbad, die Rheumatiker nach Wiesbaden, Nauheim oder Kissingen schickt. Wo der Arzt das Machtwort zu sprechen hat, handelt es sich auch weniger um einen Erholungs-Urlaub, sondern um einen Zwangs-Urlaub, der gewährt werden muß, aus Rücksicht auf die Wiederherstellung der Gesundheit. Die nicht wirklich Kranken, sondern nur die Erholungs- und Ruhebedürftigen, können mehr aus eigener Machtvollkommenheit handeln und sich ihr Reiseziel aussuchen, wo immer auf der Welt die Natur besondere Reize bietet.

Für diese letzteren kann das Reisen insofern mit dem Kriegführen verglichen werden, als für beides drei Bedingungen zu erfüllen sind. Die erste ist Geld, die zweite ist wiederum Geld, die dritte ist abermals Geld! Also zuerst muß die Höhe des Reisekriegsschatzes festgestellt werden, ehe man an pecuniär waghalsige Pläne herangeht. Bestimmte Normen lassen sich nach dieser Richtung hin nicht aufstellen, die ergeben sich lediglich aus der Individualität des Reisenden. Der eine macht die Ansprüche, der andere jene, es mag auch Ausnahmen geben, die gar keine machen. Da läßt sich denn nur ein annähernder Durchschnittskostenpunkt festhalten. Der mag für den Durchschnittsmenschen betragen für den Reisetag 15 bis 18 Mark, für den Tag des Stillsitzens 12 bis 15 Mark. Das Reisegeld ist in diesen Satz nicht mit eingerechnet, das bildet eine Ausgabe-Position für sich, die nach der Höhe des allemeinen Fonds in Rechnung zu stellen ist.

Bei der Berechnung des Fahrgeldes müssen alle „Finessen“ in Anwendung gebracht werden, die sich irgend anwenden lassen, denn der Erholungs-Reisende hat am allerwenigsten Veranlassung, den Bahnverwaltungen mehr zu zahlen, als unbedingt nothwendig ist, nur deshalb, weil er sich vorher nicht genügend orientirt hat. Er muß all die Vortheile in Gestalt von Saisonkarten, Rundreise-Fahrscheinen, ermäßigten Bäderbillets u. s. w. ausnutzen, die ihm nur geboten werden. Da heißt es denn, die Cursbücher studiren, auf den Fahrkarten-Bureaux nachzufragen; für den Berliner ist die Benutzung der Auskunftsstelle des Vereins „Zonentarif“ empfehlenswerth.

Ist diese Vorfrage erledigt, dann wird das Reiseziel zu weiteren Debatten Anlaß geben. Für den Norddeutschen kommen in der Hauptsache zwei Routen in Betracht: an die See oder in's Gebirge. Halten wir uns an die Gepflogenheiten des Mittelstandes, so würde es sich um die Ostsee und um den Harz, die sächsische Schweiz, das Riesengebirge handeln. Die „oberen Zehntausend“ ziehen die Nordsee vor, sie reisen nach Baiern, Tirol, treten in der Schweiz die Gletscher nieder und tauchen rudelweise am Adriatischen Meer sowohl, als in den Fjords von Norwegen auf. Sie haben nicht nothwendig, die Märklein zu addiren, die sie ausgeben. Das sind aber Ausnahmen; die überwiegende Mehrzahl der Erholungs-Bedürftigen muß sich innerhalb der Grenzen einer weisen Sparsamkeit halten.

Für diese bildet die Ostsee das Dorado. In den billigen Badeorten längs des Strandes findet sich in der Saison halb Berlin wieder. Wer einen Ferien-Auszug während der drei Tage nach Schluß der Schulen vom Stettiner Bahnhof aus beobachtet hat, wird einfach „paff“ sein von dem Menschengewimmel, das sich da entwickelt. Es hat den Anschein, als ob halb Berlin im Umzuge begriffen wäre. Und da draußen in Warnemünde, Prerow, Ahlbeck, Swinemünde u. s. w. wird während der Sommermonate so viel „verlinert“, daß man glauben kann, man befinde sich in einem Vorort der Reichshauptstadt. Das Seebad bekommt natürlich den reichshauptstädtischen Bleichgesichtern ausgezeichnet. Der Salzgehalt, die Seeluft und der Wellenschlag thun wahre Wunder. Die salzigen Fluthen der See wirken kräftig auf die Haut und rufen eine Steigerung des Stoffwechsels hervor, die Seeluft ist anregend und belebend, der Wellenschlag thut noch das übrige zur Verstärkung der ersten beiden Factoren. Die Gesammtwirkung kann jeder an sich selbst probiren; er fühlt sich nach der Rückkehr wie neu geboren und glaubt im Stande zu sein, den Winter über allen Gefahren Trotz bieten zu können.

In letzter Zeit ist mit der Reihe der Ostseebäder die dänische Insel Bornholm erfolgreich in Concurrenz getreten. Von Stettin aus ist jetzt nach dem Eiland eine bequeme Schiffsverbindung geschaffen worden (Rhederei Bräunlich-Stettin), während früher der Umweg über Kopenhagen genommen oder die sehr mangelhaft organisirte Verbindung ab Kolberg benutzt werden mußte. Die Insel ist ein Schmuckkästchen landschaftlicher Scenerien, die Bewohner sind biedere Schiffer, die den Fremdling noch nicht als Citrone betrachten, die auszupressen das Bestreben jedes Insulaners sein muß. Man kennt dort noch nicht die Gepflogenheiten unserer Nordsee-Landsleute auf Helgoland.

Die Freunde des Bergkletterns und der Gebirgsluft werden zuerst nach dem Harz streben. Sie thun recht daran, denn es giebt kaum lieblichere Gefilde als dort. Freilich ist es heute kaum mehr rathsam, die große Touristenstraße einzuschlagen. Da streben schon Hotels zum Himmel empor, die ihre Hausdiener und befrackten Oberkellner auf den Fremdenfang ausschicken. Die Heerstraße muß thunlichst vermieden werden, Ausflüge nach dem Brocken u. s. w. lassen sich immer unternehmen, es ist nicht nöthig, am Fuße desselben zu wohnen. Es hält nicht schwer, im Harz und im schönen Thüringen billige Unterkommen zu finden, die Bewohner sind die denkbar bescheidensten Menschen. Die Ausläufer des Landes nach Baiern zu im Herzogthum Sachsen-Meiningen bieten noch immer reizende Punkte und angenehmen Aufenthalt. Es ist Thatsache, daß in der Industriestadt Sonneberg der Sommerfrischler für 3—4 Mark täglich ein Prasserleben führen kann, — natürlich immer landläufige Verhältnisse im Auge behalten. In Coburg und Eisenach sieht es schon etwas großstädtischer aus, als im „Hinterlande“, aber geprellt oder hochgenommen wird auch da kein Tourist.

Die sächsische Schweiz von „Dräsen“ bis hinab nach Bodenbach wird im allgemeinen noch viel zu wenig besucht. Eine Oster- oder Pfingst-„Spritze“ nach Schandau mit 24stündigem Aufenthalte genügt noch lange nicht, um dieses liebliche Fleckchen Erde kennen zu lernen. Schandau selbst ist schon ein Badekurort geworden, aber die sächsische Schweiz ist so groß, daß niemand gezwungen ist, gerade dort zu wohnen. In dem nach der Lausitz, nach Sebnitz zu gelegenen Orte Hohenstein hat ein Berliner Journalist täglich für Wohnung und volle Pension eine baare Mark ausgegeben, — was er sonst noch brauchte, hat er den Honoratioren des Städtchens im Skat abgewonnen. Welcher Skatspieler sehnt sich also nicht nach Hohenstein in der sächsischen Schweiz? Und dann das österreichische Bodenbach! Ja, in der „Post“ giebt's da zum Frühstück so viel zu essen, wie der Berliner für den ganzen Tag braucht. Es muß überhaupt ein dicker Strich gezogen werden zwischen der Speisekarte in Sachsen und der in Böhmen. Dieser Strich macht sich auch in den Getränken bemerkbar. Dort „hiesiges“ Bier zweifelhafter Herkunft, hier goldiges Pilsener, dort ein Täßchen „Bliemchen“, hier eine Tasse Mocca. Und dabei ziemlich gleiche Preise! Erkläret mir, Graf Derindur . . .

Das Riesengebirge und sein Altmeister Rübezahl, sie beide haben eine Sommersaison, die schon in wirthschaftlicher Beziehung einen bedeutenden Factor abgiebt für die Gebirgsbewohner. Sie rechnen mit der Einnahme, die ihnen der Fremdenbesuch bringt; ist der Sommer schlecht, dann giebt's im Winter arges Wehklagen, war er gut, dann sind die Leutchen bis zum Frühjahr aus aller Verlegenheit. Die Riesengebirgsmenschen sind von großer Bedürfnißlosigkeit, sie sind leicht zufrieden gestellt. Der gefährliche Grundsatz, daß der zufriedene Mensch nie genug bekommt, hat bei ihnen noch nicht Eingang gefunden. Daß sie ihre beneidenswerthe Bedürfnißlosigkeit nicht auch auf die Sommergäste übertragen können, ist ihr großer Kummer. Da sind denn die Unternehmer von Hotels &c. schlecht daran. Sie sollen billig und gut liefern, sie sollen Großstädter sein bei kleinstädtischen Preisen. Das reimt sich schlecht zusammen und so kommt ein wirthschaftlicher „Krach“ in den Vorbergen wohl vor. In Schreiberhau gab's ein gutes Hotel hoch oben am Berg. Die Preise waren die denkbar niedrigsten, trotzdem aber ließ sich gegen die Güte und Reichlichkeit der Speisen nichts einwenden. Die Sommergäste waren entzückt, sie aßen wie die Scheunendrescher — „Na, Herr Wirth,“ meinte der Eine mit kauenden Backen, „das war wieder 'mal vorzüglich heute. Dabei der billige Preis, — was werden Sie denn dabei machen?“ Der Hotelbesitzer verzog angesichts der schmausenden Gesellschaft keine Miene. „Was ich machen werde? Das ist doch ganz klar, — pleite werde ich machen.“ — Er hat pünktlich Wort gehalten: im Spätherbst fuhr er hinein nach Hirschberg und meldete den Concurs an; einer jener seltenen Gemüthsmenschen, die bei einer Pleite nichts verdienen!

Im Hochgebirge, von der neuen schlesischen Baude oder Krummhübel an aufwärts, entwickelt sich während der Sommermonate das regste Leben und Treiben. Das Koppenhospiz kann selten die Gäste alle unterbringen, die einen Sonnenaufgang 1000 Meter hoch bewundern wollen. Da bleibt denn so mancher unterwegs stecken. Die Prinz Heinrich-Baude nimmt ihn gastfreundlich auf, ebenso die Riesen-Baude, er braucht also nicht zu verschmachten. Der Aufstieg zur Koppe kostet immerhin „Puste“, so daß kräftige Lungen dazu gehören, den Felskegel ohne Ruhepause zu erklimmen. Oben giebt es großen Klim-Bim wie im Tingel-Tangel, auf der preußischen Seite manierlich, auf österreichischem Grund und Boden herrschen etwas lockere Sitten vor. Zum Klange des Leierkastens wird gesungen, wird getanzt. Kurz vor Sonnenaufgang läutet die Kuhglocke, — da wird man Zeuge von drolligen Scenen. Es erhebt sich ein wüstes Durcheinander, das selbst der aufsteigende Sonnenball nicht zu entwirren vermag. Ein besonders findiger Führer hat ein Hochzeitspaar aus Sachsen an den Thurm der Wetterwarte postirt. „Sehen Sie“, meint er und streckt den unheimlich langen Zeigefinger nach dem Süden aus, „dort die feinen, dünnen Spitzen, die in dem Nebel empor ragen?“ Der junge Ehemann schüttelt den Kopf, die junge Frau auch. „Die feinen, dünnen Spitzen meine ich“, fährt der gesprächige Gebirgskraxler fort, „dort im Nebel . . .?“ Wiederum allgemeines Kopfschütteln. „Sehen Sie“, ruft da der Führer triumphirend aus, indem er den ausgestreckten Zeigefinger hin und her bewegt, „das sind die Spitzen der Thürme von Prag!“

Für die Glücklichen, die nicht ängstlich jedes Zwanzigmarkstück um und um zu drehen brauchen, ehe sie es ausgeben, bietet sich gerade in diesem Sommer viel des Sehenswerthen. Da ist erst die Berliner Gewerbe-Ausstellung, dann kommen Landes-Ausstellungen in Nürnberg und Genf und schließlich die Millenniums-Ausstellung in Pest, die zweifellos auch von Deutschen viel besucht wird, namentlich von Berlinern, die Vergleiche anstellen wollen zwischen der Ausstellung am kühlen Strand der Spree und der an der schönen blauen Donau. Die Reise nach Pest führt die Norddeutschen über Wien, das wie Bodenbach, wie Tetschen und wie Oderberg zu erreichen ist. Seit kurzer Zeit erfreut sich die letztere Route großer Benutzung. Sie ist die kürzeste, aber landschaftlich am wenigsten ansprechende. Der Fahrpreisunterschied auf den drei Linien ist ein minimaler. Von Wien aus ist dem Vergnügungs-Reisenden die Donaufahrt bis Pest zu empfehlen. Sie füllt zwar einen ganzen Tag (von früh 7 bis Abends 7 Uhr) aus, aber sie bietet auf den vorzüglichen Dampfern der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft einen hohen Genuß. Die Einfahrt in Pest entrollt ein imponirendes Bild: rechts die Margarethen-

---

Bocca della Verità.

Roman von E. Bely.

14) [Nachdruck verboten.]

Ignazio lachte wieder. „Vorläufig hoffe ich auf irdische barmherzige Hände! — Addio, Menga mia!“

Sie reichte ihm die braunen Finger.

„Wenn Ihr wieder jagen geht, Wein giebt's hier immer —“

„So heißt du mich wiederkehren, kleine schwarzäugige Wirthin?“

Sie blickte unschuldig zu ihm auf.

„Es kommen Viele, Ihr seid der Schönste und ein Conte — es ist eine Freude, Euch zu sehen.“

„Komm einmal in die Stadt, da mach' ich ein Bild von dir — frag' nur nach dem Conte Ignazio, der ein Maler ist.“

„O, Signore!“ fragte sie ungläubig.

Er schulterte die Flinte und ging. Menga setzte sich an den Herd zurück, dachte an Rom, an die Scala santa, an den blonden Conte und schlief endlich darüber ein, und als Beppo, beim Anbruch der Nacht zurückkehrend, sich über sie beugte, fuhr sie verstört in die Höhe und stammelte „Ignazio ist ein schöner Name, das ist wahr.“

VIII.

Als Beppo am folgenden Morgen aus der Capanna trat, stieg eben die Sonne über die Hügel empor — er stand und sah dem Schauspiele zu, wie die zuckenden Strahlen nach allen Seiten liefen und im Tiber wiederblitzten. Kein Laut ringsum, kein zwitschernder Vogel, auch Roms Glockenstimmen schwiegen noch.

Er blickte um sich — das Reich da war sein, wenn er so träumen wollte — aber doch seufzte er und dachte an die Schluchten der Volskerberge, an dunkle, winddurchtobte Nächte, an die Gestalten der wagenden Gefährten — wie so anders war all' das gewesen!

Da, die Capanna, in der sein Weib schlief, umschloß nun alles, für das es sorgen, leben hieß — die wenigen Schritte bis zum Holztische drüben hin und zurück mit Flasche und Glas das ganze Tagewerk. Er sah auf seine Hände nieder und ein spöttisches Lächeln umzog seine Lippen — die waren ein anderes Handwerk gewöhnt gewesen. — In der Capanna hing seine Flinte — jetzt war ihr Ziel ein schüchtern aufflatterndes Vöglein, sonst hatte sie oft im heißen Kampfe sein eigenes Leben vertheidigt.

Lange hatte er gestern auf einem Hügel gesessen und traumverloren in's Weite gestarrt und über den wunderlichen Wechsel nachgedacht und wie es gekommen, daß zwei kleine Weiberhände ihn auf so völlig andere Pfade gezogen. Erst in dunkler Nacht war er seiner Hütte zugeschritten und hatte doch keine rechte Antwort trotz all dem Grübeln gefunden. — Menga und Annunziata — Tod und Leben waren es gewesen, die sich gegen ihn verbündet hatten.

Er that einen tiefen Athemzug. Friedlich war es ringsum, Frieden lag über der Capanna und würde darüber gelagert bleiben lebenslang —

Lebenslang! Ein Menschenleben kann sich weit hinausdehnen zu vielen Jahrzehnten — und immer Frieden, nie Kampf, nie mehr Glieder und Muskeln dehnen und ausspannen bis aufs äußerste — ließ sich das ertragen?

Eine Wachtel stieg auf. Er wandte den dunklen Kopf nach der Richtung, wo er ihre schmetternde Stimme hörte.

„Wenn ein Singvogel eingesperrt wird, verliert er den Ton“, sprach er vor sich hin.

Glockengeläut über der Stadt — „wenn die Schwengel nicht gerührt werden, schweigt das Erz!“

Dann fuhr er mit beiden Händen in seine lockigen Haare: „Und wenn der Mann am Rocke des Weibes hängt, verlieren seine Muskeln die Kraft.“

Die Morgenluft streifte seine entblößte Brust, er riß die Jacke noch weiter auf.

„Dandolo Dandini, auch du bist wie die gefangene Wachtel und die stumme Glocke — und kein Ritornell wird dich je mehr feiern, und niemand beim Wein mehr von dir reden, du bist nicht mehr die süße Furcht der Mädchen und der Trost der kecken Burschen nnd der Schrecken der Schergen. Dandolo Dandini, du hast dich lebendigen Leibes zu den Todten gelegt.“

Ein knirschender Laut, als habe er seine Zähne wild aufeinander gebissen.

Fedele kam aus der Holzthür, hob den Kopf in der Richtung nach seinem Herrn hinüber und legte sich dann stumm vor die Hütte.

Beppo nickte, es war eine Mahnung.

„Sie liebt mich, sie wird mir nie untreu sein“, sprach er mit festem Ton in die klare Morgenluft, und es war, als wolle er damit alle versuchenden Gedanken bannen.

Ein Falkenschrei!

Der schwarzäugige Mann stutzte, er hatte sich zum Gehen gewandt, jetzt blieb er lauschend stehen.

Ein neuer Schrei!

Noch einmal horchte er, Röthe lief über sein Gesicht, er holte rasch Athem — nun klang's zum dritten Male und rasch als Echo ein gleicher Ruf von Beppos Lippen, ein zweiter, noch einer, dabei spähten seine scharfen Augen umher, bis sie unweit einer Hügelwelle einen dunklen Gegenstand sich regen sahen.

Mit wenigen Schritten war Beppo dort, der Andere auf den Füßen.

„Pippo, du!“

„Ich, Capitano!“

Es war, als wolle Beppo mit der hastigen Geste die Anrede verbieten, aber seine Augen blitzten bei der Frage: „Woher kommst du, wie fandest du mich?“

„Es ist eine lange Geschichte, Capitano, ein Suchen auf und nieder die Campagna — aber da bist du, da ist der Pippo — und Pippo wartet noch immer auf den Handschlag und auf den Gruß.“

„Willkommen!“

Beppo drückte ihm die Hand. „Siehst du es nicht? Was fragst du noch? Ich bin nie lang und breit mit Worten gewesen!“

„Nein, aber rasch und entschlossen zum Handeln!“

„Erzähle!“ gebot der andere und zog ihn auf den Rasen neben sich.

„Was ist da viel zu erzählen, Capitano“, klang es wie grollend aus der Brust des wetterbraunen Mannes, „seit du von uns gegangen bist, an jenem Abend in Ninfa, sind wir ein versprengtes Häuflein gewesen — nichts hat mehr zusammenhalten wollen, so viel Köpfe wir waren, so viele Capitani haben sein wollen — und so kam's, daß schließlich jeder auf eigene Faust sein Wagniß unternommen hat. Den Ricco haben die Carabinieri am dritten Tage erschossen, Fortunato hat einen Besuch bei seinem Bruder, dem Sacerdote, gemacht und ist ertappt worden, und wie die Hilfe kam und ihn festgenommen hatte, sah der arm Don Carlo erst, daß er seinem leiblichen Bruder die Grube gegraben hat — Cecco sitzt in einer Höhle und spielt den Bären, Ignazio und Ambrogio sind hinunter nach Sicilien und Tonino und ich gingen dich suchen — und ich habe dich gefunden.“

Der Bandenführer senkte das Haupt, als er erwiderte: „Um den Ricco ist's mir leid, er war ein braver und kühner Bursche — daß Fortunato bei einer niedrigen That sich den Hals brechen würde, habe ich ihm immer prophezeit. Er hat es so gewollt. — Warum habt Ihr Cecco nicht zum Capo gemacht?“

„Bei der Madonna, er wäre der Einzige gewesen, der nach dir hätte kommen dürfen! Aber wollte er denn? Er sei es nicht werth, hat er behauptet“, rief Pippo.

Ein stolzes Lächeln flog über das braune Gesicht des anderen — und der Ankömmling zog mit theatralischem Anstande seinen Mantel über die Schulter: „Und ich ging, dich zu suchen!“

Beppo schlug ihn auf die Schulter — eine Weile blieben die beiden still, dann sagte der ehemalige Capitano: „Wenn ich dir nicht geantwortet hätte?“

Pippo lachte. „Du nicht auf den Falkenschrei antworten — da müßtest du nie der Dandolo Dandini gewesen sein!“

„St!“

„Niente“, rief jener wieder, „um diese Zeit ist die Capanna noch still — ich kenne mich bereits aus, denn seit drei Tagen liege ich dort in einer Schlucht auf der Lauer, selbst dein Weib schaut nicht nach dir aus.

Beppo riß an seinem Barte.

„Was hast du von den Gefährten zu sagen?“

„Nicht viel“, gab Pippo zurück, „sie grollen. Sie denken an dich, wie an einen Todten, von dem man Heldenthaten erzählt. Cecco schließt allemal: Beppo, der Stolz der Volskerberge, der um eines Weibes willen davon ging — und Tonino, der behauptet, die Weiber am besten zu kennen, ruft dann: Er kommt auf demselben Wege wieder, den er fortgewandert, habt nur eine kleine Weile Geduld.“

„Und du?“ fragte der andere leise.

„Ich bin einfach gekommen, ich, der Pippo!“

Er blinzelte dazu schlau mit den Augen.

(Fortsetzung folgt.)

insel, der mächtige Fluß überspannt von zwei Brücken, darunter die schlanke Kettenbrücke, der amphitheatralische Aufbau Ofens, der von der Burg gekrönt wird, und durch den Zigeunerberg einen malerischen Abschluß findet, — links der Quai mit dem großartigen Parlamentsgebäude, der Akademie und dahinter das Häusermeer von Pest, über das die Fabrikschlote des Industrieviertels schwarze Rauchwolken wälzen. Dicht am Landungsplatz steht das Hotel „Hungaria", dem man sich ruhig anvertrauen kann.

Das Leben in Pest ist erheblich kostspieliger wie das in Berlin. Die Guldenzettel zerflattern da unten merkwürdig schnell in alle Winde, auch dann, wenn es keine Ausstellung giebt. Und diesen Sommer rechnet man doch auf die Ausstellungsbesucher ... Da kann es denn wirklich nichts schaden, wenn man sich als Mann „mit zugeknöpften Taschen" erweist, thut man's nicht, hat man den Schaden selbst zu tragen. Neu-Pest, das sich um das Ausstellungsterrain am Ausgang der Andrassy-Straße gruppirt, hat einen etwas amerikanischen Anstrich. Die Preise und noch manches andere sind auch amerikanisch, allerdings nicht nach der guten Seite hin, die Millenniums-Ausstellung wird auch Millenniumspreise erzeugen, — mit einem Wort, sparsamen Reisenden wird in Pest bald das Pflaster zu heiß werden.

Wohin aber auch der Erholungsreisende seine Schritte lenken mag, Abwechslung und Unterhaltung wird ihm überall in reichlichstem Maße geboten. Es steht ganz bei ihm, billig oder theuer zu leben, wo's ihm gefällt, da kann er sich ruhig niederlassen. Das Gefühl der vollkommenen Freiheit, gepaart mit dem einer gewissen „Wurschtigkeit" gegenüber den geschäftlichen Ereignissen zu Hause macht allein schon einen anderen Menschen aus ihm. Als solcher wird er denn auch nach Ablauf der festgesetzten Zeit zu den heimischen Penaten zurückkehren und noch Monate nachher mit viel schönen Reden preisen — den Erholungs-Urlaub.

Wanderungen durch Westpreußen.

VI.

Die übliche Vorstellung, daß in unserer Provinz sich der Katholicismus mit dem Polenthume, der evangelische Glaube mit dem Deutschthume decke, trifft keineswegs für alle Theile zu; ja, es hat Epochen gegeben, in welchen das Verhältniß gerade ein umgekehrtes war. So sind beispielsweise die Kirchenacten von Zarnowitz noch lange in deutscher Sprache abgefaßt, als in der Umgangssprache des Volkes schon längst das Polnische vorherrschte. Die Predigt, namentlich an hohen Festtagen, wurde noch lange in deutscher Sprache gehalten, weil diese als die ältere auch für die würdigere galt, und noch heute geschieht dieses aus alter Gewohnheit bei dem Haupt-Ablasse einer fast gänzlich polnischen Gemeinde, welche für die vornehmste der Diöcese gilt. Umgekehrt bei den protestantischen Gemeinden. Sie entstanden — die größeren Städte natürlich ausgenommen — zu einer Zeit, als die polnische Sprache eben anfing, auch weitere Kreise zu durchdringen. Der Protestantismus ergriff das Neue; daher in den meisten älteren evangelischen Gemeinden auf dem Lande die Predigt anfangs in polnischer Sprache stattfand, mindestens aber in beiden Sprachen abwechselte. Die Kirchen-Acten von Krockow gar sind noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts alle polnisch abgefaßt. Hiervon ist freilich die Gutsherrschaft selbst theilweise die Ursache gewesen, welche seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts eine bedenkliche Schwenkung machte, schon um des eigenen Vortheils willen, und ganz den Habitus eines polnischen Edelmannes herauskehrte. Sie nannten sich selbst nicht mehr Krockow, sondern Crokowski; — noch mochten sie auch vielleicht selbst im Herzen gut deutsch geblieben sein; — oder da dieser nationale Begriff für jene Zeit noch nicht zutrifft, — wenigstens gut pommersch. Dieses läßt aber keineswegs einen Schluß auf ihre confessionelle Anschauung zu: Im Gegentheile waren sie mit unter den Ersten, welche die Reformation erfaßten. Sie waren mit der Lehre Luthers auf der Universität Wittenberg, mit der Kalvins auf dem Feldzuge zu Gunsten der Hugenotten bekannt geworden. Heimgekehrt war es ihre erste Aufgabe, die neue Lehre auch in ihrer Dorfkirche einzuführen, ohne den functionirenden Geistlichen, ohne die Eingesessenen weiter um ihre Ansicht zu befragen. Diese wurden einfach vor die Alternative gestellt, entweder ebenfalls sich dem ihnen octroyirten Glauben anzuschließen, oder den Ort zu verlassen. Allerdings ging es auch hier nicht ohne scharfe Kämpfe ab, und es gab eine Zeit, da die Wogen des confessionellen Haders kraus durcheinander wirbelten, und man aus den Berichten gar nicht zu unterscheiden vermag, welches der drei Bekenntnisse augenblicklich das regierende gewesen. Denn jedes nimmt für sich das Prädikat der „wahren Religion" in Anspruch, vermag aber für die Echtheit seines Ringes keine anderen Beweise zu erbringen, als nur drastische Angriffe auf seine Gegner. Seit dem Beginne des siebzehnten Jahrhunderts hingegen haben sich hier feste und sichere Zustände entwickelt, und Krockow gilt von nun an als ein Hort des reformirten Glaubens. Die Gutsherrschaft selbst hat denselben wie ein theueres Vermächtniß gehütet und gewahrt, und seitdem ihre Dorfschaften nur mit Anhängern dieses Bekenntnisses besiedelt. Erst neuerdings, da sich eine Abnahme der deutschen Arbeiterbevölkerung und ein Nachdrängen des polnischen Elementes fühlbar macht, mußte man von einer Durchführung dieses starren Princips Abstand nehmen. Gleichwohl haben sich in Folge 300jähriger Gepflogenheit ganz charakteristische Zustände herausgebildet, welche der Ortschaft ein eigenartiges Gepräge aufdrücken. Der kirchlich fromme Sinn, von der Gutsherrschaft genährt und gefördert, hat sich auch auf die Bevölkerung übertragen. Der Kirchenbesuch ist ein reger; die Haltung ernst und würdig. Beobachten wir sie an einem Sonntage: in ehrbarer Tracht nehmen sie vor Beginn des Gottesdienstes auf der Straße Stellung, die Frauen auf der Kirchenseite, die Männer ihnen gegenüber. Beim ersten Glockengeläute treten jene, beim zweiten diese in das Gotteshaus; der eintretende Geistliche, ebenso die Gutsherrschaft werden durch Erheben von den Sitzen begrüßt. Es macht in der That einen überaus erhebenden Eindruck, wenn man diese mit ihren Untergebenen gemeinsam an den Tisch des Herrn treten sieht; da ist nichts von den zersetzenden Elementen der Neuzeit wahrzunehmen. Alles wirkt hier zusammen, um ein stimmungsvolles Bild in uns hervorzurufen: Das hohe Alter des Schlosses und das der Familie, die angeerbte und anerzogene Pietät gegen dieselbe, der gläubige Sinn, — kurz das ganze patriarchalische Verhältniß erweckt in uns die Empfindung, als wäre hier die Uhr der Geschichte mehr als 100 Jahre stehen geblieben.

Einen großen Antheil an der Erhaltung der alten Sitte hat unstreitig die Kirche selber, ein stattliches Bauwerk, welches die Gutsherrschaft um die Mitte dieses Jahrhunderts an der Stelle eines früheren erheblich kleineren, finster aussehenden Fundamentalbaues aus dem 13. Jahrhunderte errichten ließ. An die Kirche stößt die Grabkapelle; steigen wir in das Gewölbe hinab. Da finden wir Sarkophage, vom Alter verzehrt, welche kaum noch als solche zu bezeichnen sind; von anderen nur noch die Gedenktafeln. Am meisten aber interessirt uns ein colossaler Grabstein, welchen der schon einmal genannte Reinhold Krockow für sich und seine Gemahlin schon bei Lebzeiten hat anfertigen lassen. Dieser merkwürdige Mann war zwar von hohem Selbstbewußtsein erfüllt, hatte aber doch nicht das Vertrauen, daß seine Erben für den erforderlichen Nachruhm sorgen würden, und entwarf daher selbst den Denkstein, welcher sein Andenken der Nachwelt übermitteln sollte, und überwachte dessen Anfertigung. Geziert mit dem eigenen Wappen und denen aller Adelsfamilien, welche in den letzten Jahrhunderten seinen Vorfahren und ihm selbst die Ehefrauen zugeführt (er war zweimal vermählt gewesen), hebt es mit einigen lateinischen Distichen an, nach der Sitte jener Zeit manierirt in der Form und gespreizten Inhaltes — Worte, welche übrigens der alte Herr, der nicht einmal des Lesens kundig war, schwerlich selbst verstanden hat. Aber das nun Folgende entstammt jedenfalls seiner eigenen Angabe. Es lautet: „1) Anno ... den ... ist der gestreng edle und ehrntveste Herr Reinholt Krockow, Kriegsobrister, zu Rushitz und Krockow erbgesessen, welcher sich wider den Erbfeind in Unger, Frankreic, Italien und sonsten anderen adlichen Tugend beigewohnet und rittermessig vorhalten, in Got seliclich endschlafen, des Sele Got genedig und eine frohliche Auferstehung vorleihen wolle. 2) Anno ... den ... ist die edele und vieltugentsame Frawe Barbara Weyhers, des gestrenge, edelen und ehrendvesten Herren Reinholt Krockowen eheliche Hausfraue in Got seliclichen verschieden, der selben Got gnedig sey und eine frohliche Auferstehung vorleihen wolle. — In Angst und Leid — ein kleine Zeit — wehrt unser Lebn — mit Sund umgebn. — Drum hilf, o Gott, — der Sehle aus Not." —

Uebrigens ist die Befürchtung des vorsichtigen Herrn nicht ganz unbegründet gewesen; denn seine Söhne haben sogar das Wenige zu thun vergessen, was ihnen allein noch übrig blieb, nämlich das Datum seines Todes auszufüllen. Wir holen es nach: es war der 5. Februar 1599.

Aber nicht alle Krockows haben hier ihre Grabstätte gefunden; viele sind auch in fremder Erde gebettet. Einer hat es sogar verschmäht, hier in dem engen Gewölbe neben seinen Ahnen friedlich zu ruhen. Unstät wie er im Leben war, ein leidenschaftlicher Jäger, stets in Bewegung, bald hier, bald dort seine Leute unvermuthet überwachend und mit rauher Hand dazwischen fahrend, war ihm der Gedanke unerträglich, sich nach seinem Tode in der dumpfen Klause des Erbbegräbnisses eingekerkert zu wissen. Müsse er doch einmal begraben werden, so solle es wenigstens auf freiem Acker, an hochgelegener Stelle geschehen, von wo aus er seine Herrschaft übersehen könne. Und diesen seinen Willen hat man geehrt. Von der Landstraße aus bemerken wir auf einer Bergkuppe einen buschigen Platz; es ist ein runder Steinbau, nach Art der alten Hünengräber aufgethürmt, und auf demselben wuchern in wildem Durcheinander Schwertlilien zwischen üppigem Strauchwerk; auch einige Bäume haben sich angesamt und bereits eine beträchtliche Höhe erreicht. Einer solchen abnormen Persönlichkeit hat sich natürlich die Volkssage bemächtigt: man bezeichnet ihn nur als „den wilden Grafen" und will wissen, daß es mit ihm nicht ganz seine Richtigkeit habe; ja, es gäbe Nächte, in welchen man um keinen Preis den Schloßraum betreten würde, „und wenn man das Geld in Scheffeln sammeln könnte".

Die letzten Herbsttage führten in diesem Jahre über jenen Theil der Provinz ungewöhnliche Stürme herbei. Der dunkle Abend, der mit jeder Stunde wachsende Orkan, im Gegensatze hierzu die behagliche, vornehme Häuslichkeit in den erinnerungsreichen Schloßräumen lenkten die Unterhaltung wie natürlich auf die Vergangenheit. — „Nicht wahr? Unsere Vorfahren haben es mitunter etwas arg getrieben?" eine Frage, welche ich weder zu verneinen vermochte, noch bejahen durfte und welche nur durch die Antwort zu umgehen war: „Um so edler ist das jetzige Geschlecht." Als aber beim Heimgange oder richtiger beim Tasten über die schmale Festungsbrücke nach der nahen Pforte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, um sich bald an den Zinnen der Kirche, bald an dem Firste des Schlosses zu brechen, bald wieder in den riesigen Baumkronen zu verfangen — dazwischen ein Knarren und Krachen der gebrochenen Aeste, ein Fauchen und Kreischen der geängstigten Nachtvögel, — da schien es wirklich, als ob die bösen Geister entfesselt wären und das Schloß umkreisten. Die Leute aber sagten am folgenden Tage: „Es war eine Nacht, als wäre der wilde Graf losgewesen."

Vermischtes.

Der betrogene Freier.

Ein in einem Speicher beschäftigter Chinese in Hongkong, der des Junggesellenthums müde war, wünschte sich ein Weib zu nehmen. Er berieth sich also mit einer Frau aus seiner Bekanntschaft, und diese versprach ihm, für ein Ehegespons sorgen zu wollen. Nach kurzer Zeit stellte sich auch eine junge Dame vor, die dem Manne recht annehmbar schien, weshalb er ihrem Begleiter, der sich für ihren Bruder ausgab, ohne Zögern die von ihm geforderte Summe von sechs Dollars aushändigte. Als alles für die Hochzeit vorbereitet war, kam der Schwager jedoch noch einmal und sagte, seine Schwester wäre im für ein Geschenk von sechs Dollars nicht feil, vielmehr müsse er weitere 44 Dollars haben. Der Bräutigam gerieth hierdurch in Verlegenheit, indessen der Schwager ließ mit sich reden und begnügte sich mit einem Theil des geforderten Geldes nebst dem Versprechen, der Rest werde später bezahlt werden. Sobald das junge Paar jedoch den Hafen von Hongkong verlassen hatte, um sich nach Haiphong zu begeben, mußte der Schwager auch den Rest von den Freunden des jungen Ehemannes beizutreiben. Dieser selbst schwamm unterdessen vergnügt mit seiner jungen Frau auf dem Wasser. Er war so zufrieden mit seiner Wahl, daß er, in Haiphong angekommen, seiner Gattin alsbald einige Schmucksachen zu kaufen gedachte. Als er dann in sein Gasthaus zurückkehrte, fand er aber das Nest leer. Der Vogel war ausgeflogen und war, wie der betrogene Gatte später erfuhr, eiligst mit einem anderen Dampfer nach Hongkong zurückgekehrt. Da der Unglücksmensch nicht genug Geld hatte, dem Weibe auf demselben Wege zu folgen, so mußte er wohl oder übel den weiten und heißen Weg über Land nach Hongkong einschlagen. Dort erschien er eines schönen Tages unverhofft im Hause seines Schwagers. Was stellte sich nun heraus? Dieser „Schwager" war längst mit der Person, die er für ledig ausgegeben hatte, verheirathet. Der betrogene Mann war über den Schwindel so erbittert, daß er die Sache der Polizei übergab, obwohl Chinesen dies auch in Hongkong in Familien-Angelegenheiten nur sehr ungern thun. Der erzählte Fall war unserem Manne aber doch wohl etwas zu bunt. Der Schwindler wurde zu sechs Monat Zwangsarbeit verurtheilt.

Vom Denkmal Li-Hung-Tschangs

in der Krupp'schen Villa Hügel bei Essen ist in den letzten Tagen viel die Rede gewesen, und mancher hat sich gefragt: Wie kommt der chinesische Botschafter in dieser Geschwindigkeit zu einer solchen Ehre? In Essen erzählt man sich darüber eine hübsche Geschichte, die auch in einem dortigen Blatte angedeutet wurde. Zu einer Zeit, wo Li-Hung-Tschang in China in hohen Ehren stand, plante man im himmlischen Reich der Mitte ein Denkmal für den gefeierten Staatsmann und bestellte es auch bei Krupp. Da kam der Krieg Chinas gegen Japan mit seinen schweren Niederlagen, Li-Hung-Tschang fiel in Ungnade, verlor sogar vorübergehend die „gelbe Reitjacke", und mit dem Denkmal war's alle. Dann wurden die Zeiten wieder besser, es wurde Friede im Lande, unser Staatsmann kam wieder oben auf und wurde als Botschafter zu den westlichen Barbaren geschickt. Dort hat er nun sein Denkmal vorgefunden, so daß es seinen Beruf wenigstens nicht ganz verfehlt hat. Ob es nachträglich noch nach China wandert, ist eine Frage für sich. So die Fama, für die wir keine Verantwortung übernehmen.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Chemie, Physik und Photographie in der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Im Chemiepalast. — Drei gelehrte Fächer. — Von der Apotheke zur chemischen Fabrik. — Hundert auf einen Streich. — Die Wunder der Optik. — Röntgen macht Schule. — Ein Tänzchen auf Bestellung. — Eine schmerzhafte Abtheilung. — Das Welt-Centrum der Photographie. — Dilettantismus in der Fachwelt und Gründlichkeit im Dilettantenthum.

Berlin, im Juli.

Wohl jeder, der den Ausstellungspark vom Bahnhof Treptow aus durch das Hauptportal und den Thorweg des alterthümlich-spitzgiebligen Verwaltungshauses davor betritt, fühlt sich versucht, seine Schritte zuerst dem langen, weißen Gebäude zuzuwenden, dessen kirchenähnliches Schiff sich zwischen doppelten Buchenreihen von der Treptower Chaussee bis zum Spiegel des Flusses erstreckt, während seine durchbrochenen zierlichen Thürme über dem halbrunden Chor schon aus weiter Ferne sichtbar sind und zu den Merkzeichen gehören, nach denen sich der Fremde richtet. Der etwas nüchterne und feierliche Charakter des großen Hauses ist ganz seinem Inhalte angepaßt, denn hier geben sich drei Industriezweige ein Rendez-vous, die nur vermöge der höchsten wissenschaftlichen Ausbildung diejenige Blüthe erreichen konnten, die sie in Deutschland einnehmen und durch die sie den Ruf der Gründlichkeit und des Nachdenkens, in dem unser Vaterland steht, befestigt haben. Sowohl die Chemie, die in den beiden Kopf- und Quersälen des Hauses ausgestellt hat, als die angewandte Physik, die sich ihr in der ersten Hälfte des Langschiffes anschließt, sind bei uns, wie die deutschen Exportziffern beweisen, weiter vorgeschritten als in jedem anderen Lande, und vollends in der dritten hier vertretenen Gruppe, der Photographie, beherrschen wir fast den ganzen Weltmarkt. Ja, in dem letzten oder vielmehr ersten Raum des Hauses, dem halbrunden, der Chemie-Abtheilung vorgelagerten Hörsaal, wird sogar die Wissenschaft in reinster Form verzapft, denn hier halten vor gedrängtem Publikum allabendlich berufene Vertreter der Wissenschaft, Industrie, Literatur unentgeltliche Vorträge über die verschiedensten Gegenstände.

Sehen wir uns vorerst in der Chemie-Ausstellung um. Der erste und kleinere Saal, den wir betreten, ist fast ganz den Hilfsmitteln der Chemie, nur zum kleinsten Theile ihren Erfolgen eingeräumt. Hunderterlei Gläser, Kolben, Retorten und Flaschen von den wunderbarsten Formen fesseln das Auge. Aber auch große, maschinenartige Apparate hat die Chemie, die sich in zwei, eigentlich in einem Menschenalter aus der Apotheke zur Fabrik mit Tausenden von Leuten hinaufgerappelt hat, aufzuweisen. Die Zeiten des Apothekerlehrlings mit dem Porzellannapf und der Reibkeule gehen ihrem Ende entgegen. Wen endlich die kleinen unheimlichen Gäste aus der Welt des beinahe Unsichtbaren, die Sündenböcke für alle Krankheiten, die Mikroben und Bacillen, interessiren, der kann, besonders in der Ausstellung Dr. Rohrbecks, alle die Apparate und Kunstgriffe sehen, mittels deren man diese Uebelthäter dingfest macht.

Zeigt in diesem Saale die Chemie, mit welchen Hilfsmitteln sie arbeitet, so erfahren wir in dem anstoßenden, weit größeren Raume, was sie leisten kann. Besonders interessant sind hier die Pavillons an den beiden Schmalseiten des Saales, wo einige Firmen die Gegenstände ihres Wirkens in der Herstellung vorführen. Da wird uns in der Koje der Spielhagen'schen Lichtfabrik gezeigt, wie man heute die Massenfabrikation von Stearinkerzen betreibt. Jede von den eisernen, hier aufgestellten Maschinen erzeugt immer 100 Kerzen mittels einer einzigen Manipulation. Durch eine Rinne fließt die heiße Masse, 15—20 Pfund, in die 100 neben einander stehenden Formen, deren jede schon den von der Maschine straff gespannten Docht enthält. Während aber die Maschine sich nun abkühlt und ihren Inhalt erstarren läßt, werden aus einer zweiten die 100 erkalteten Kerzen herausgenommen, was mit einem Handgriff geschieht, der zugleich 100 Dochte wieder in die richtige Lage bringt. Dann kann auch hier der Guß wieder beginnen. Die Fabrikation der Motard-Kerzen wird in einem Sonderpavillon neben dem Chemiegebäude ebenfalls gezeigt.

Interessant sind übrigens auch die Ausstellungen derjenigen Firmen, die von einer Darstellung ihres Betriebes abgesehen haben. Fabriken, wie Rütgers, die Actiengesellschaft für Anilinindustrie, die Schering'schen Werke, deren Ausgangspunkt die heute weltberühmte „grüne Apotheke" war, Riedel und andere, vergegenwärtigen mit der unübersehbaren Masse ihrer Producte, mit ihren Hunderten von Arbeitern, ihrem weltumspannenden Export so recht den ungeheuren Sprung, den die Chemie in 40—50 Jahren aus der Apothekerwerkstatt in die moderne Fabrik mit Dampf und elektrischer Arbeitskraft gethan hat.

Sobald man die breite Stufenreihe hinabgestiegen ist, die das Querschiff mit der großen Langhalle des Bauwerkes verbindet, tritt die Chemie ihrer großen Schwesterwissenschaft den Rang ab, der Physik. Besonders die deutsche Gesellschaft für Optik und Mechanik hat sich um diesen Theil der Ausstellung verdient gemacht und durch die räumliche Vertheilung ihrer Mitglieder eine allgemeine deutsche anstatt einer Berliner Ausstellung dieses Gebietes zu Wege gebracht. Hier blitzt und blinkt es von geschliffenen Linsen und Prismen, von polirtem und lackirtem Aluminium, bläulichem Stahl und goldgelbem Messing, von Rädchen und Schräubchen und Hebelchen und Häkchen, und auf den ersten Blick muß der Laie verzagen, in diesem Labyrinth von optischen, elektrischen und mechanischen Zwergmaschinen, von Meß-, Regulir-, Beobachtungs-, Notir- und Visir-, Zähl- und was immer für Apparaten etwas festhalten oder verstehen zu können. Doch man darf nicht zu früh den Muth verlieren! Da knüpfen gleich ein Dutzend elektrophotographischer Apparate an Bekanntes an, indem sie lediglich zur Wiederholung und Verfeinerung der Versuche eines der erfolgreichsten modernen Entdecker bestimmt sind. Professor Röntgen hat entschieden Schule gemacht. In dem Glasschrank z. B. der berühmten Unterrichtsmittel-Fabrik von Ernicke kann man Skelettaufnahmen bis zum vollständigen Brustkorb des Menschen und ähnliche unheimliche Interieurs sehen, die alles bisher in den besten Laboratorien Geleistete mehr wie aufwiegen. Selbst an Curiosis fehlt es nicht. Wer z. B. passirt wohl die rechte Langwand der Halle, ohne einen Augenblick vor dem elektro-automatischen Ballet der Illusions-Automatenfabrik von Martin stehen zu bleiben? Der übliche Nickel entfesselt hier nicht nur die musikalischen Geister, sondern er gilt zugleich auch als Aufforderung zum Tanz, die dem Miniaturpersonal des Ballets die Glieder erst für einen Walzer, dann für Polka und eine Reihe weiterer gymnastischer Evolutionen löst. Manchem wird jedenfalls der Humor dieser Sache mehr einleuchten, als die nun folgende Ausstellung chirurgischer und medizinischer Instrumente, vor deren verdächtigen Zangen und Pincetten, Tischen und Stühlen zu allerhand unliebsamen Vorgängen, als da sind Zahnschmerzen u. a. m., in lebhaften Gemüthern alle Schrecken chirurgischer Behandlung erwachen und einander ablösen. Bald steigern ganze Operationszimmer mit schrecklichen Tischen und Gestellen nebst einer Lawine von geschliffenen kleinen Instrumenten das Entsetzen aufs höchste, und wir athmen erst wieder auf, wenn das friedliche Gaukelspiel der nächsten Gruppe, die Photographie, uns umgiebt.

Hier ist wahrlich für jeden etwas zu sehen, denn einmal sind neben den sämmtlichen Hilfsmitteln der Lichtbildkunst auch alle ihre Erfolge, von der Portraitirung bis zu den modernsten riesigen Landschaftsaufnahmen zur breitesten Entfaltung gekommen, dann aber giebt es wenig andere Fächer, die in so kurzer Zeit eine so reißende Entwickelung genommen haben, wie die Photographie. Der photographische Apparat, aus einer Seltenheit jetzt ein Massenartikel geworden, denn schon giebt es in Deutschland 30 000 Amateure neben 3500 Fachphotographen, wird in Berlin mehr als irgendwo gefertigt; als optisches Centrum für die Herstellung guter und billiger Gläser ist die Hauptstadt maßgebend neben Jena.

Und wieviel Freunde hat nicht diese Kunst sich erworben! Mag sein, daß der Gewerbsphotograph mit Achselzucken auf die Zehntausende dilettirender Photographen herabsieht, vor deren Cameras bald nichts in Wald und Feld mehr sicher ist, — schadet nichts, er hat doch von ihnen lernen müssen. Vieles Große und Werthvolle, was der Photographie erst bleibenden Werth, weit über die bloße Portraitirung, gegeben hat, z. B. die astronomische, mikroskopische, geologische, geographische, meteorologische Photographie, ist aus dem wissenschaftlich gebildeten Dilettantenthum entsprungen. Wo wären unsere wissenschaftlichen Sonnen- und Gestirnaufnahmen, unsere Wolken-Photographien und Tausende von geographischen, ethnologischen, zoologischen, botanischen Reproductionen aus nahen und fernen Ländern, wenn nicht der Astronom, der Naturforscher, der Forschungsreisende das Photographiren erlernt hätte? Wo diese wunderbar vollendeten Landschaftsaufnahmen, welche die Ausstellung besitzt, die erstaunlich vereinfachten Aufnahme- und Copirprozesse, deren Hilfsmittel wir in der Photographie-Abtheilung bewundern und vergleichen können, wenn nicht die Amateur-Photographie ihr den Boden geebnet, ihr Verständniß erleichtert, mit ihrem Massenbedarf die Kosten und Mühen neuer Erfindungen und Forschungen erst lohnend gemacht hätte! So ist es mit Fug und Recht geschehen, daß neben der Fachkunst auch der Liebhaberphotographie in der Ausstellung ein breiter Raum gewidmet ist.